Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

Zweiundneunzigster Band.

Die Chronik von Canongate.

Dritter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Die
Chronik von Canongate

Von

Sir Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Die
Chronik von Canongate
von
Sir Walter Scott.

Erstes Kapitel.

Auf weiter Heide sah man beide ziehen,
Und bei der Morgenröthe erstem Gruß
Feldeinwärts treiben.

Elegie auf Lycidas.

Schon öfter habe ich die Bemerkung gemacht, daß die Lieblings-Beschäftigungen der Menschen gewöhnlich darauf ausgehen, den glücklichen Zustand der Ruhe, die Muße, wie Horaz sie nennt, zu stören, die, sagt er, doch der Gegenstand aller Wünsche ist, man mag auf dem Meere treiben, oder auf dem Lande seyn, und daß diese ungestörte Ruhe, auf die wir so Vieles halten, wenn Pflicht oder Nothwendigkeit uns derselben entführt, gerade es ist, was wir gegen den Zustand regen Treibens zu vertauschen wünschen, so bald wir sie nach Belieben verlängern könnten. Kurz, man darf nur jemanden gebieten, er solle in Ruhe bleiben, und sogleich weckt man in ihm den Drang nach Geschäftigkeit. Der Jäger macht sich so viele Mühe als sein Waldknecht, der Staatsmann oder Politiker arbeitet mehr als der Rechtsgelehrte vom Fach, und um auf mei-

nen Fall zu kommen, der Schriftsteller aus Neigung unterzieht sich der Gefahr strengen Tadels und der Gewißheit geistiger und physischer Arbeit, wie sein dürftiger Bruder, den die Noth treibt, zur Feder zu greifen.

Auf diese Gedanken wurde ich dadurch geleitet, daß mir Jannet meldete, „der kleine Gillie Weißfuß aus der Druckerei sey da."

„Gillie Schwarzfuß solltest du ihn heißen, Jannet," war meine Antwort, „denn er ist nicht mehr und nicht weniger als ein Gehülfe des Teufels, der mich um Copie quälen will, wie man die Manuscript-Lieferungen für die Presse heißt."

„Gott vergebe es Euer Gnaden," sagte Jannet; „daß Sie einer vaterlosen Waise solche Namen geben."

„Ich weiß ihm keine andere zu geben, Jannet — er soll ein wenig warten."

„So will ich dem kleinen Gillie etwas zum Frühstück geben," sagte Jannet, „dann kann er am Heerde in der Küche warten, bis Euer Gnaden fertig sind."

„Aber Jannet," sagte ich zu meiner kleinen, geschäftigen Haushälterin, als sie wieder in's Zimmer trat, „ich finde jetzt, daß das Schreiben unserer Chronik mehr Arbeit macht, als ich gedacht hatte, denn da kommt der Junge, um Manuscript — das heißt, etwas zum Drucken — zu holen, und ich habe nichts fertig."

„Das kann Euer Gnaden nicht in Verlegenheit bringen, denn ich habe Sie schon oft und schnell schreiben sehen; an Stoff fehlt's auch nicht, denn da haben Sie das ganze Hochland, und ich bin überzeugt, Sie wissen noch hundert bessere Geschichten als die von Hamish Mac Tavish, denn da war nur ein junger Räuber und eine alte

Hexe, wenn's hoch kommt; und hätten sie die Alte als Hexe verbrannt, so hätten sie, denke ich, die Kohlen nicht umsonst verbraucht — und daß sie ihren Sohn, den Thunichtgut, zwingt, einen edlen Cameron niederzuschießen! Ich bin das dritte Kind zu den Cameron's. — Und wenn Sie von Deserteurs schreiben wollen, so gab es deren genug auf dem Arthurs-Sitz, als der Mac Raas losbrach, und an dem Unglückstage, wo Leith Pier —"

Hier fing Jannet an zu weinen, und trocknete sich die Augen mit ihrer Schürze. Der Gedanke, den ich brauchte, war mir jetzt gegeben, aber ich zögerte, Gebrauch davon zu machen. Der Stoff wird wie die Zeit durch häufige Benützung leicht gemein. Die Hochlande, sonst eine reiche Mine für Original-Bearbeitungen, sind, wie meine Freundin Mrs. Bethune Baliol mir sagte, durch die Arbeiten neuerer Romantiker und Novellen-Dichter ziemlich ausgebeutet, die, weil sie in diesen fernen Gegenden noch ursprüngliche Sitten und Gebräuche fanden, die falsche Meinung hatten, das Publikum könne davon nie satt bekommen. Vieles hätte man in früherer Zeit aus der Geschichte eines hochländischen Regiments und der großen Veränderung lernen können, die in den Gemüthern derer, aus denen es bestand, vorgehen mußte, als sie ihre heimischen Berge mit den Schlachtfeldern auf dem Festlande, und ihre einfachen, oft gemächlichen Gebräuche gegen die regelmäßige Uebung, wie die neue Tactik sie vorschreibt, vertauschten. Allein die Waare hat aufgeschlagen. Mrs. Grant von Laggan hatte die Sitten, Gebräuche und Sagen im Gebirge in ihrem natürlichen, unverfälschten Zustande gegeben, und mein Freund, General Stewart von Garth, eine Geschichte der hochländischen Regimenter.

Doch gelüstet mich's noch sehr, einen Stein zu dem Hausen zu tragen, und ohne die Eindrücke von Erinnerungen aus der Jugendzeit zu Hülfe zu nehmen, will ich versuchen, einige Scenen aufzustellen, die den Charakter der Hochländer erläutern, und die besonders zu der Chronik von Canongate gehören, und den alten Leuten dort ebenso bekannt sind, als Chrystal Croftangry. Doch will ich nicht auf die Zeiten der Clan's und Claymores *) zurückgehen. Der geneigte Leser muß nun schon einmal eine Erzählung von zwei Viehhändlern hinnehmen.

Die beiden Viehhändler.

Meine Erzählung fängt mit dem Tage nach dem Jahrmarkte zu Doune an. Der Markt war sehr gut gewesen, mehrere Händler aus den nördlichen und mittleren Grafschaften von England hatten sich eingefunden, und das englische Geld war so lustig umhergeflogen, daß den hochländischen Bauern das Geld im Leibe lachte. Viele große Heerden sollten jetzt nach England abgetrieben werden unter der Aufsicht der Käufer oder Oberknechte, die das mühsame, beschwerliche Geschäft hatten, das Vieh viele hundert Meilen weit von dem Markte, wo es gekauft worden, auf die Felder oder an den Meierhof, wo es für die Fleischbänke gemästet werden sollte, zu bringen.

Die Hochländer besonders sind Meister in diesen schwierigen Treibergeschäft, das ihnen eben so sehr anzustehen

*) Ein breites Schwert, wie es ehemals die Schotten im Hochlande führten. A. d. U.

scheint, als das Kriegshandwerk, indem es sowohl ihre ungeduldige Ausdauer als ihre rüstige Thätigkeit in Anspruch nimmt. Sie müssen ganz genau die Viehwege kennen, welche sich durch die wildesten Gegenden des Landes ziehen, und so viel als möglich die Landstraßen zu vermeiden suchen, welche den Füßen der Ochsen, so wie die Schlagbäume, welche den Beuteln der Viehhändler beschwerlich fallen, während auf dem breiten, grünen oder grauen Pfade, der über den Moorgrund führt, die Heerden sich nicht nur nach Bequemlichkeit und ohne Abgaben fortbewegen, sondern auch, wenn sie sich auf die Sache verstehen, am Wege hie und da ein Maul voll Futter sich nehmen können. Nachts schlafen die Treiber gewöhnlich unter ihrem Vieh, das Wetter mag sein, wie es will, und viele von diesen abgehärteten Leuten kommen auf der langen Fußreise von Lochaber bis in die Grafschaft Lincoln, gar nie unter ein Dach. Sie werden sehr gut bezahlt, denn es ist ihnen Vieles anvertraut, indem es von ihrer Vorsichtigkeit, Wachsamkeit und Ehrlichkeit abhängt, daß das Vieh, den Markt in einem guten Zustande erreicht, und dem Mäster den gehofften Vortheil abwirft. Da sie indessen auf eigene Kosten leben, so sind sie in dieser Hinsicht äußerst sparsam. Zu der Zeit, von welcher wir reden, erhielt ein hochländischer Treiber auf die lange beschwerliche Reise einige Hände voll Hafermehl, und einige Zwiebeln, nebst einem Horn voll Whisky, dem er regelmäßig Morgens und Abends jedoch nur sehr mäßig zusprach. Sein Dolch oder Skene-dhu (d. h. schwarzes Messer) den er unter dem Arm oder in den Falten seines Plaid verborgen trug, war ausser dem Knittel zum Treiben des Viehes seine einzige Waffe. Ein Hochländer fühlte sich nie so wohl, als auf einer solchen

Fahrt. Die ganze Reise bot so viele Mannigfaltigkeit dar, wodurch bei dem Celten die natürliche Wißbegierde und die Liebe zur Bewegung beständig angeregt wurde. Ort und Umgebung wechselte jeden Augenblick. Hiezu kamen die kleinen, diesem Geschäfte eigenthümlichen Abentheuer, der Umgang mit mancherlei Bauern, Viehmästern und Händlern, hin und wieder bei Gelegenheit ein fröhlicher Trunk, der Donald nur um so angenehmer war, weil er dabei zechfrei gehalten wurde, auch hatte er das Bewußtsein größerer Geschicklichkeit, denn der Hochländer, ein Kind unter den Schafen, ist ein Fürst unter dem Rindvieh, und seine Angewöhnungen lehren ihn das träge Schäferleben verachten, so daß er sich nirgends besser zu Hause fühlt, als wenn er hinter einer stattlichen Heerde Vieh aus seinem Lande einherzieht.

Von allen, welche an diesem Morgen in der genannten Absicht Doune verließen, setzte kein Glunamie stolzer die Mütze auf's Ohr, oder schnallte seine Beinkleider am Knie über einem paar mehrversprechender Spiog's (Beine) als Robin Oig M' Combich, gewöhnlich Robin Oig, d. h. der jüngere oder kleinere Robin genannt. Ungeachtet seiner kleinen Gestalt, war er so schnell und flink, wie eines der Thiere auf seinen Bergen. Er hatte eine Leichtigkeit des Schrittes, um die auf einem langen Zuge, manch' kräftiger Kerl ihn beneidete, und die Art, wie er seinen Plaid umschlug und seine Mütze aufsetzte, gab zu erkennen, daß er wohl wisse, ein so schmucker Hochländer müsse die Blicke der Dirnen im Unterlande auf sich ziehen. Die vollen Wangen, die rothen Lippen und weißen Zähne hoben ein Gesicht noch mehr hervor, das jeder Witterung ausgesetzt, mehr ein gesundes, kräftiges als rauhes Ansehen erhalten hatte.

Wenn Robin Oig nicht oft achte oder auch nur lächelte, was seine Landsleute überhaupt nur selten thun, so blitzten doch seine hellen Augen so munter und lustig unter der Mütze hervor, daß sie jeden zur Fröhlichkeit stimmen mußten.

Die Abfahrt Robin Oig's war für die kleine Stadt etwas Wichtiges, da er hier und in der Umgegend manchen Freund und manche Freundin hatte. Er war ein angesehener Mann in seinem Fache, machte bedeutende Geschäfte auf eigene Rechnung, und genoß das Zutrauen der reichsten Bauern im Hochland vor allen andern Viehhändlern. Er hätte seinem Geschäft noch eine weit größere Ausdehnung geben können, wenn er sich hätte entschließen wollen, durch Andere für sich arbeiten zu lassen, aber ausser einem Paar Burschen, Söhnen seiner Schwester, wollte Robin keine Gehülfen haben, vielleicht weil er wußte, wie sehr sein Ansehen davon abhinge, daß er sein Geschäft durchaus selbst besorgte, er begnügte sich daher, den hohen Lohn einzunehmen, den Leute seines Schlags zu erhalten pflegten, und tröstete sich mit der Hoffnung, daß einige Reisen nach England ihn in Stand setzen würden, auf eigene Rechnung Geschäfte zu machen, und auf eine Art, wie sie seiner Geburt angemessen war. Denn Robin Oig's Vater, Lachlan M'Combich (oder Sohn meines Freundes; sein wirklicher Zunahme war M'Gregor) hatte diesen Namen von dem berühmten Rob Roy erhalten, wegen des innigen Freundschaftsverhältnisses, das zwischen Robins Großvater, und diesem berühmten Häuptlinge Statt gefunden hatte. Einige sagen sogar, Robin Oig habe seinen Vornamen von einem Manne erhalten, der in den Wildnissen von Lochlomond so berühmt gewesen sey als sein Namensverwandter Robin Hood, es je in der Gegend des lustigen Scherwaldes war.

„Wer würde nicht," wie Jakob Boswell sagt, „auf solche Ahnen stolz sein?" Robin Oig war auch wirklich stolz, aber auf seinen häufigen Reisen nach England und dem Unterlande hatte er sich soviel gemerkt, daß Ansprüche, die ihn in seinen abgelegenen Bergen noch einiges Ansehen gaben, gehässig und lächerlich sein dürften, wenn sie anderswo geltend gemacht wurden. Der Ahnenstolz war ihm daher, wie dem Geizigen sein Geld, der Gegenstand geheimer Beschauung, auf den er sich gegen Fremde nie etwas zu Gute that.

Viele Glückwünsche begleiteten Robin Oig beim Abzuge. Kenner lobten seine Heerde, besonders den schöneren Theil derselben, der Robin selbst gehörte. Einige boten ihm ihre Dose zur Abschiedsprise, andere reichten ihm den Dochan-Dorrach, oder Abschiedsbecher, alle riefen, „Glückliche Aus- und Heimfahrt, Glück auf dem sächsischen Markte, hübsche Banknoten in die Leabhar-dhu (schwarze Brieftasche) und viel englisch Geld in den Sporran (Tasche von Ziegenfell)."

Die hübschen Dirnen nahmen ihren Abschied züchtiger, und mehr als eine sagte: man würde ihre beste Vorstecknadel darum gegeben haben, wenn sie hätte wissen können, daß sie es gewesen, die sein Auge zum letztenmal begrüßte, als er in seine Straße lenkte.

Robin Oig hatte eben das erste Huh-huh gerufen, um die zurückbleibenden Thiere seiner Heerde anzutreiben, als er hinter sich rufen hörte: „Halt Robin, wart' ein wenig, hier ist Jannet von Tomahourich, die alte Jannet, deines Vaters Schwester."

„Hohl der Henker die alte hochländische Hexe," sagte ein Bauer von Stirling, „sie behext uns nur das Vieh."

„Das läßt sie wohl bleiben," sagte ein Anderer, „Robin Oig ist nicht der Mann, der eines seiner Thiere gehen läßt, ohne ihm den S. Mungos-Knoten in den Schweif zu binden, und das kann die beste Hexe abhalten, die je auf einem Besen über Dimayet geritten."

Der Leser muß wissen, daß das hochländische Vieh dem Behexen besonders ausgesetzt ist, was kluge Leute dadurch zu verhindern wissen, daß sie eine besondere Art von Knoten in das Haarbüschel unten am Schweife der Thiere knüpfen.

Die Alte indessen, welche die Besorgnisse der Bauern erregt hatte, schien nur mit dem Treiber beschäftigt, ohne sich um das Vieh zu bekümmern. Robin dagegen schien sie nicht gerne hier zu sehen. „Was für ein altmütterlicher Einfall," sagte er, „hat Euch so frühe am Morgen vom Kamine hieher getrieben, Muhme? ich sagte Euch ja gestern gute Nacht und bekam Euern Glückwunsch auf den Weg."

„Und ließest mir mehr Geld als die unnütze alte Frau brauchen kann, bis du wieder kommst, Vogel meines Busens," sagte die Sibylle. Aber wenig würde mich das Essen, das mich nährt, und das Feuer, das mich wärmt, oder selbst Gottes Sonne kümmern, wenn meines Vaters Enkel etwas anders als Gutes geschähe. Also laß mich das Deasil um dich hergehen, damit du wohlbehalten in das ferne Land gehest, und ebenso nach Hause kehrest.

Halb verlegen, halb lachend blieb Robin Oig stehen, indem er den Andern durch einen Wink zu verstehen gab, daß er es bloß der Alten zu Gefallen thue. Inzwischen zog sie mit unsichern Schritten den Zauberkreis um ihn, der nach Einigen seinen Ursprung in der Druiden-Zeit gehabt haben

soll. Er besteht bekanntlich darin, daß die Person, welche das Deasil macht, um die Person, welche der Gegenstand der Feierlichkeit ist, dreimal herumgeht, und zwar in der Richtung des Sonnenlaufes. Auf einmal aber blieb sie stehen, und schrie mit Entsetzen: „Enkel meines Vaters, du hast Blut auf deiner Hand!" „Still um Gotteswillen Muhme," rief Robin Oig, „Ihr macht Euch mit diesem Taishataragh (Ahnungsvermögen) mehr Unruhe, als Ihr in langer Zeit wieder beschwichtigen könnt."

Allein die Alte erwiederte nur mit einem gräßlichen Blicke, „du hast Blut auf der Hand, und zwar englisches Blut: das Blut eines Gälen ist voller und röther, laß sehen, laß —"

Eh Robin es hindern konnte, — was auch nur mit Gewalt hätte geschehen können, so schnell und entschieden waren ihre Bewegungen — hatte sie den Dolch, welcher in den Falten seines Plaid stack, hervorgezogen, hielt ihn in die Höhe, und rief, obgleich der Stahl hell in der Sonne funkelte: „Blut, Blut — wieder Sachsenblut. Robin Oig M'Combich geh' heute nicht nach England!"

„Pah!" erwiederte Robin Oig, „das geht nimmer mehr, da könnte ich eben sowohl aus dem Lande gehen. Schämt Euch, Muhme — gebt mir den Dolch. Ihr könnt nicht den Unterschied zwischen dem Blut eines schwarzen und eines weißen Ochsen an der Farbe erkennen, und wollt sächsisch und gälisch Blut unterscheiden! Alle Menschen haben ihr Blut von Adam, Muhme. Gebt mir meinen Skenedhu, und laßt mich gehen. Ich könnte schon halbwegs Stirling seyn. Gebt mir meinen Dolch und laßt mich gehen."

„Ich gebe dir ihn nicht," sagte die Alte, und laß nim-

mermehr deinen Plaid los, bis du mir versprichst, diese unselige Waffe nicht bei dir zu tragen."

Die Weiber umher redeten ihm ebenfalls zu, und sagten, nur wenige Worte der Alten fallen zur Erde, und da die Bauern des Unterlandes mit finsterer Miene dem Auftritt zusahen, so beschloß Robin Oig durch eine Aufopferung demselben ein Ende zu machen.

„Nun denn," sagte er, und reichte die Scheide des Dolches Hugo Morrison; „ihr Unterländer macht euch nichts aus solchen Possen. Hebt mir meinen Dolch auf, schenken kann ich ihn Euch nicht, denn er gehörte meinem Vater, aber Eure Heerde folgt den unsrigen, und ich lasse mir es gefallen, daß Ihr ihn mir aufhebt — seyd Ihr es zufrieden, Muhme?"

„Ich muß wohl," sagte die Alte, „das heißt, wenn der Unterhändler Thor genug ist, das Messer zu nehmen."

Der kräftige Westländer lachte laut, und sagte, „Gute Frau, ich bin Hugo Morrison von Glenä, und stamme von den uralten Manly Morrisons, die nie in ihrem Leben eine kurze Waffe wider einen Mann führten. Auch brauchten sie das nicht, sie hatten ihre breiten Schwerter, und ich habe dieses Spazierstöckchen, (er wies bei diesen Worten einen furchtbaren Prügel) — denn das Stechen über den Tisch überlasse ich dem John Hochländer. Schnaubt nur nicht, ihr Hochländer, besonders Ihr nicht, Robin, ich will das Messerchen aufheben, wenn Euch das Geschwätz der alten Hexe bange macht, und geb es Euch wieder, wenn Ihr es braucht."

Robin fand keinen sonderlichen Gefallen an manchem in Hugo Morrison's Rede, allein er hatte auf seinen Reisen mehr Geduld gelernt, als einem hochländischen Gemüth von

Natur eigen war; er nahm daher das Anerbieten des Abkömmlings der Manly Morrisons an, ohne sich weiter über die geringschätzige Weise, mit der es gemacht wurde, aufzuhalten.

„Wenn er nicht seinen Morgentrunk im Kopfe hätte, und noch dazu ein Dumfrieser Schwein wäre, so würde er nicht so ungezogen geredet haben; doch man kann ja von einem Schweine nichts besseres erwarten, als das Grunzen. Es ist nur eine Schande, daß meines Vaters Messer ein Schweinkerl wie dieser tragen soll.“ Mit diesen Worten, die er jedoch auf gälisch sprach, trieb Robin sein Vieh an, und winkte allen hinter ihm ein Lebewohl zu. Er eilte um so mehr, weil er in Falkirch zu einem Kameraden und Handwerksgenossen zu stoßen hoffte, mit dem er die Reise weiter zu machen gedachte.

Robin Oig's erwählter Freund war ein junger Engländer, Harry Wakefield, der auf allen nordischen Märkten wohlbekannt und in seinem Fach eben so berühmt und angesehen war, als unser hochländischer Ochsentreiber. Er war sechs Fuß hoch, und wohlgebildet genug, um in Smithfield umherzurennen, oder beim Wettkampfe den Sieg davon zu tragen; auch war er im Boxen ziemlich erfahren. In Doncaster bei dem Pferderennen wettete er seine Guinee, die er gewöhnlich gewann, und es gab keinen Faustkampf in Yorkshire unter der Leitung angesehener Leute, wo man ihn nicht sah, wenn seine Geschäfte es gestatteten. Allein obgleich Harry Wakefield ein lustiger Bursche war, und auf Vergnügungen etwas hielt, so war er dabey doch gesetzt, und der vorsichtige Robin Oig M'Combich selbst konnte seinen Vortheil nicht besser wahren. Seine Feiertage waren wirkliche Feiertage, dagegen waren seine Werktage ganz der

Arbeit

Arbeit gewidmet. In Aussehen und Gemüth war Wakefield ganz das Muster der alt englischen Bauern, deren Spieße in so vielen hundert Schlachten andern Völkern Englands Uebergewicht bewiesen, und deren gute Schwerter in unserer Zeit sein wohlfeilster und sicherster Schutz sind. Leicht war seine Fröhlichkeit angeregt, denn stark von Körper und ziemlich wohlhabend, war er mit Allem um ihn wohl zufrieden, und Schwierigkeiten, die ihm hie und da in den Weg kommen mochten, war ihm mehr ein Zeitvertreib als eine wirkliche Plage. Aber bei seinem sanguinischen Temperament war unser junger englischer Ochsentreiber nicht ohne Fehler. Er war zum Zorne geneigt, und zuweilen auf dem Punkte zänkisch zu werden, und vielleicht gerade deswegen geneigt, seine Streitigkeit mit einem Faustkampf abzumachen, weil er weniger Gegner fand, die ihm im Boxen Widerstand leisten konnten.

Es ist schwer zu sagen, wie Harry Wakefield und Robin Oig zuerst bekannt wurden, gewiß aber ist es, daß ein trauliches Verhältniß zwischen ihnen Statt fand, obgleich es, wie es schien, nur wenige Gegenstände gab, die sie gemeinsam in Anspruch nehmen, und zum Gespräche führen konnten, sobald die Rede nicht mehr von Ochsen war. Robin Oig sprach das Englische sehr unvollkommen, wenn es nicht seinem Geschäfte galt, und Harry Wakefield konnte seine breite york'sche Zunge nie dazu vermögen, ein einziges gälisches Wort auszusprechen. Vergebens bemühte sich Harry auf einer Reise über das Minch-Moor, einen ganzen Morgen lang das Schiboleth Llhu, das gälische Wort für Kalb, richtig auszusprechen. Von Traquair bis nach Murder-cairn hallte das Gebirge von den mißtönenden Versuchen der Sachsen an der schweren Sylbe und von dem herzlichen Gelächter nach jeder vergeblichen Anstrengung.

Doch kannten sie auch bessere Mittel den Wiederhall zu wekken, denn Wakefield wußte manches Lied zum Lobe Molly's, Susans und Cicely's zu singen, und Robin Oig hatte die besondere Gabe unendlich viele Pibrochs in allen ihren Wendungen zu pfeifen, und was dem südlichen Ohre noch angenehmer war, viele nordische Lieder, wozu Wakefiel den Baß pfeifen lernte. Obgleich auf diese Weise Robin kaum etwas von seines Gefährten Erzählungen von Wettrennen, Hahnengefechten, und Fuchsjagden verstanden haben würde, und seine Sagen von den Kämpfen der Clans und Creagks vermischt mit Erzählungen von hochländischen Kobolden und Feen seinem Gefährten nicht sehr angenehm gewesen seyn würden, so fanden sie doch in ihrer gegenseitigen Gesellschaft ein Vergnügen, das sie seit drei Jahren bewogen hatte, so oft ihr Weg in gleicher Richtung lief, die Reise mit einander zu machen. Jeder fand in der Gesellschaft des andern einen Vortheil, denn wo hätte der Engländer einen Wegweiser durch das westliche Hochland finden können, wie Robin Oig M'Combich? und wenn sie sich auf der rechten Seite der Grenze befanden, wie Harry es nannte, so standen sein ausgebreitetes Ansehen, und seine wohlgefüllte Börse zu jeder Zeit seinem schottischen Freunde zu Diensten, der bei manchen Gelegenheiten seine Großmuth so vortheilhaft fand.

Zweites Kapitel.

Wo gab es je zwei solche gute Freunde?
Was war es wohl, das sie entzweien konnte?
Ach das war es, er liebt' ihn über alles,
Und dachte, wie er's ihm entgelten könnte,
Und da ihm sonst kein Freund war, außer ihm,
So faßt er den Entschluß, mit ihm zu kämpfen.

Herzog über Herzog.

Die beiden Freunde hatten mit ihrer gewöhnlichen

Vertraulichkeit die grasreichen Haiden Liddesdale's durchzogen, und befanden sich nun auf dem gegenüberliegenden Theile Cumberland's, gewöhnlich nur die Wüste genannt. In diesen einsamen Gegenden war das Vieh mit geringen Kosten für unsere Ochsentreiber zu unterhalten, indem es seine Nahrung am Wege hin sammelte, oder zuweilen die lockende Gelegenheit eines Seitensprungs in die benachbarten Weiden benutzte. Nun aber veränderte sich die Scene. Sie stiegen in eine fruchtbare Gegend hinab, welche in umzäunte Felder abgetheilt war, wo man ungestraft sich keine solche Freiheiten nehmen konnte, wenn man sich nicht vorher mit den Eigenthümern des Landes verständigt hatte. Dieß war besonders jezt nöthig, da ein großer nordischer Viehmarkt gehalten werden sollte, wo der Schotte sowohl als der Engländer einen Theil ihres Viehes abzusetzen hofften, welches sie daher ausgeruht und in einem guten Zustande auf den Markt bringen mußten. Weiden waren deßhalb schwer zu erhalten, und nur zu sehr hohen Preisen. Dieser Umstand nöthigte die beiden Freunde, sich für einige Zeit zu trennen, indem Jeder für seine eigene Heerde ein Unterkommen suchte. Unglücklicher Weise ereignete es sich, daß beide, ohne daß Einer vom Andern wußte, dasselbe Grundstück zu miethen suchten, welches einem benachbarten bemittelten Gutsbesitzer gehörte, dessen Landsitz in der Nähe lag. Der englische Ochsentreiber wandte sich an den Verwalter, den er gut kannte. Nun aber hatte der cumbrische Squire, der anfing, einiges Mißtrauen in die Ehrlichkeit seines Verwalters zu setzen, diesem verboten, ohne sein Vorwissen den Viehhändlern Weiden zu vermiethen. Da jedoch Mr. Ireby den Tag zuvor eine Reise von einigen Meilen nordwärts angetreten hatte, so nahm

es der Verwalter auf sich, den Handel mit Harry Wakefield auf seine eigene Hand abzuschließen. Mittlerweile wurde Robin Oig, der nichts von dem wußte, was sein Gefährte vorhatte, von einem stattlichen Herrn auf einem nach damaliger Mode an Schweif und Ohren gestutzten Klepper, mit engen ledernen Beinkleidern und langen Sporen eingeholt. Dieser Herr ließ sich mit Robin in ein Gespräch ein, und fragte ihn über die Märkte und den Preis des Rindviehs. Donald, dem es ein verständiger, höflicher Herr schien, nahm sich die Freiheit, ihn zu fragen, ob er ihm nicht ein gutes Stück Weideland in der Nachbarschaft wüßte, das er für sein Vieh eine Zeit lang benutzen könnte. Er hätte seine Frage an keine willigere Ohren machen können; denn dieser Herr war der Gutsbesitzer, mit dessen Verwalter Harry Wakefield schon abgeschlossen hatte, oder gerade abschließen wollte.

„Du hast viel Glück, schmucker Schotte," sagte Mr. Ireby, „daß Du bei mir angefragt hast; denn ich sehe, Dein Vieh ist müde, und im Umfange von drei Meilen habe ich das einzige Feld, das zu vermiethen ist."

„Das Vieh kann zwei, drei, vier Meilen noch sehr wohl machen," sagte der verschmitzte Hochländer; „aber was fordert Ihr für das Stück, wenn ich mein Vieh zwei oder drei Tage in Eurem Gehäge weiden lassen wollte."

„Wir wollen nicht streiten, Sawney, wenn Du mir sechs Stiere für die Stallfütterung überlassen willst; dieß wird billig seyn."

„Und welche Thiere wünschen Euer Gnaden?"

„Nun — laß sehen. — Die zwei schwarzen da, — den braunen — den falben — den dort mit dem gewundenen Horn und den mit dem schwarzen Fleck — was gilt das Stück?"

„Ah!" sagte Robin, „Euer Gnaden sind ein Kenner — ein echter Kenner — ich selbst hätte keine besseren aussuchen können, und ich kenne sie doch so gut, als ob sie meine Kinder wären, die armen Thiere."

„Nun was gilt denn das Stück, Sawney?" fuhr Mr. Ireby fort.

„Die Preise in Doune und Falkirk waren dießmal hoch," antwortete Robin.

So ging das Gespräch fort, bis sie über einen bestimmten Preis für die Ochsen übereingekommen waren; der Squire nahm die Benutzung der Weide für das Vieh in den Kauf, und Robin machte, wie er glaubte, einen sehr guten Handel, wenn auch das Gras nur mittelmäßig war. Der Squire ritt neben dem Vieh her, theils um ihm den Weg zu zeigen und zuzusehen, wie er das Feld bezog, theils um das Neueste von den Märkten im Norden zu erfahren.

Sie kamen auf der Wiese an, und fanden die Weide vortrefflich. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie den Verwalter Harry Wakefield's Vieh ruhig in das grasige Gosen eintreiben sahen, das so eben dem Vieh Robin Oig M'Combich's von dem Gutsbesitzer selbst angewiesen worden war! Squire Ireby setzte seinem Pferd die Sporen in die Seiten, sprengte zu seinem Diener hin, und da er erfuhr, was zwischen den beiden Parteien vorgefallen war, berichtete er kurz dem englischen Viehhändler, daß sein Verwalter die Wiese ohne seine Erlaubniß vermiethet habe, und daß er anderswo Gras für sein Vieh suchen müsse, denn hier bekäme er keines. Zu gleicher Zeit gab er seinem Diener einen derben Verweis, daß er gegen seinen Befehl gehandelt habe, und gebot ihm, sogleich das müde hungrige Vieh Harry Wakefield's, das eben anfing, sich die ungewohnte

reiche Mahlzeit wohl schmecken zu lassen, austreiben zu helfen, und das seines Kameraden dafür einzulassen, den der englische Viehhändler nun als seinen Nebenbuhler betrachtete.

Wakefield fühlte sich stark versucht, sich der Entscheidung des Mr. Ireby zu widersetzen; aber jeder Engländer hat ein ziemlich richtiges Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, und da John Fleecebumpkin, der Verwalter, eingestanden hatte, daß er seine Gewalt überschritten, so blieb Wakefield nichts Anderes übrig, als sein hungriges Vieh zusammenzutreiben, um es sonst wo unterzubringen. Robin Oig sah mit Verdruß, was vorgefallen war; er eilte zu seinem Freund, und bot ihm an, das bestrittene Grundstück mit ihm zu theilen. Aber Wakefield's Stolz war gereizt, und er erwiederte verächtlich — „Nimm's ganz, nimm's ganz, mach' nicht zwei Bissen aus einer Kirsche; — Du verstehst Dich darauf, die Herrschaften zu beschwatzen, und einen ehrlichen Mann zu verblenden. Schäm' Dich, Kerl! ich möchte keines Mannes schmutzige Hände für die Erlaubniß küssen, in seinem Ofen backen zu dürfen."

Robin Oig, dem der Verdruß seines Freundes leid that, ohne daß er sich darüber wunderte, bat diesen, er möchte nur eine Stunde warten, bis er bei dem Squire sein Geld für die ihm verkauften Stiere geholt; dann wolle er ihm sein Vieh zu einem bequemen Ruheplatz führen helfen, und ihm das ganze Mißverständniß erklären. Allein der Engländer rief mit steigendem Unwillen: „Du hast verkauft, he? Ja, ja, Du weißt die Stunden zum Markten abzupassen. Geh zum Teufel, ich mag Dein Galgengesicht nicht mehr sehen — Du solltest Dich schämen, mir ins Gesicht zu sehen."

„Ich schäme mich nicht, Jemanden ins Gesicht zu sehen," sagte Robin Oig, etwas aufgebracht, „und ich will

auch Dir ins Gesicht sehen, und zwar noch diesen Tag, wenn Du dort im Wirthshause auf mich warten willst."

„Vielleicht wär' es eben so gut, Du bliebest weg," sagte sein Kamerad, und seinem ehemaligen Freunde den Rücken kehrend, trieb er mühsam sein Vieh mit Hülfe des Verwalters zusammen, der sehr dafür besorgt war, Wakefield untergebracht zu sehen.

Nach längeren Unterhandlungen mit mehreren benachbarten Bauern, die das gewünschte Weideland nicht abgeben konnten oder mochten, wandte sich Harry Wakefield endlich an den Wirth in der Schenke, wo Robin Oig und er die Nacht hatten zubringen wollen, als sie sich zum erstenmale trennten. Der Wirth ließ ihn sein Vieh auf ein Stück dürres Heideland treiben, und forderte dafür nicht viel weniger, als der Verwalter für das ihm streitig gemachte Gehäge, wodurch sein Unwille über den Wortbruch seines schottischen Freundes nur noch mehr gesteigert wurde. Sein Zorn wurde noch von dem Verwalter gereizt, (der seine eigenen Gründe hatte, gegen den armen Robin aufgebracht zu seyn, weil er die unschuldige Ursache war, daß sein Herr ihn ausgescholten hatte) eben so von dem Wirth und einigen zufällig anwesenden Gästen, — theils aus altem Haß gegen die Schotten, der auf der Gränze noch immer fortdauert, theils aus allgemeiner Schadenfreude, — die, zur Ehre der Kinder Adams sey es gesagt, — den Menschen in allen Ständen eigen ist. Auch das gute Bier, das immer die vorherrschende Leidenschaft, sie sey zornig oder freundlich, erhöht und steigert, that hier seine Wirkung, und „Verderben falschen Freunden und harten Herren!" wurde mit mehr als einer Kanne ausgebracht.

In der Zwischenzeit fand Mr. Ireby einiges Vergnü-

gen darin, den nördlichen Viehhändler in seinem alten Saale hinzuhalten. Er ließ ein gewaltiges Stück kaltes Ochsenfleisch auf des Kellermeisters Schrank vor den Schotten stellen, mit einer schäumenden Kanne Haustrank, und ergötzte sich nun an dem gewaltigen Appetit, mit dem Robin Oig Mac Combich diese ungewohnten Leckerbissen verschlang. Der Squire zündete seine Pfeife an, und ging mit patrizischer Würde, ohne jedoch sein bäurisches Wesen verbergen zu können, im Zimmer auf und ab, während er sich mit seinem Gaste unterhielt.

„Ich ging noch an einer andern Heerde vorbei," sagte der Squire, „und einer deiner Landsleute trieb sie; die Thiere waren geringer als die unsern, — ein großer Mann war bei ihnen; er hatte aber keine schottische Schürze an, sondern ein Paar schöne Hosen. Kennst du ihn wohl?"

„Ja, das muß Hughie Morrison gewesen seyn; ich hätte nicht gedacht, daß er schon wieder so wohl auf ist; er ist einen Tag bei uns gewesen. War er weit hinter uns?"

„Ich denk' ungefähr sechs oder sieben Meilen," antwortete der Squire, „denn ich begegnete ihnen bei dem Christenbury Cragg, und dich holte ich bei dem Hollan Bush ein. Wenn seine Thiere laufen, so verkauft er vielleicht."

„Nein, nein, Hughie Morrison ist nicht der Mann zum Verkaufen; aber ich muß Euch gute Nacht wünschen; ich muß hinab in die Schenke, um zu sehen, ob Harry's Wakefields Zorn sich noch nicht gelegt hat."

Die Gesellschaft in dem Wirthshause war noch immer in vollem Gespräch begriffen, und die Falschheit Robin Oig's der Gegenstand der Unterhaltung, als derselbe in das Zimmer trat. Seine Ankunft brach, wie es bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist, das Gespräch, dessen

Gegenstand er gewesen war, plötzlich ab, und er wurde von der Gesellschaft mit der kalten Stille aufgenommen, welche mehr als tausend Ausrufungen, einem Eintretenden sagt, daß er nicht gar willkommen sey. Ueberrascht und beleidigt, aber nicht verlegen bei diesem Empfang, trat Robin unverzagt, und sogar mit stolzer Miene ein, ohne jemand zu grüßen, da er sah, daß er auch von keinem mit einem Gruße empfangen wurde, und setzte sich an das Feuer in einiger Entfernung von dem Tische, an dem Harry Wakefield, der Verwalter, und zwei Personen saßen. Die große Schenkstube würde auch noch weitere Entfernung gestattet haben.

Robin zündete seine Pfeife an, und forderte eine Pinte Zweipfennigbier.

„Wir haben kein Zweipfennigbier," antwortete Ralph Heskitt der Wirth, „aber da du deinen eigenen Taback führst, so hast du wahrscheinlich auch dein eigenes Getränke; ich glaube, es ist bei euch so der Brauch."

„Schäme dich doch Mann," sagte die Wirthin, eine muntere, thätige Hausfrau, indem sie selbst forteilte, um dem Gast das geforderte Getränke zu holen. „Du weißt wohl, was der fremde Mann will, und es ist deine Pflicht, höflich zu seyn, Mann. Du solltest wissen, daß, wenn der Schotte gerne eine kleine Flasche hätte, er auch sicher seinen Pfenning zahlt."

Ohne auf das Gespräch zwischen den beiden Eheleuten zu achten, nahm der Hochländer seine Flasche, und trank der ganzen Gesellschaft „auf gute Märkte!" zu.

„Sie wären besser, wenn uns der Wind weniger von Norden her zubliese," sagte einer der Pächter, „und weniger hochländisches Vieh, um unsere engländische Wiesen abzufressen."

„Meiner Seel', da habt Ihr Unrecht, Freund," entgegnete Robin ruhig, „es sind Eure fetten Engländer, die unser schottisches Vieh fressen, die armen Thiere."

„Ich wünschte, es gäbe hier etwas, das ihre Treiber auffräße," sagte ein anderer, „ein ehrlicher Engländer kann keinen Bissen Brod mehr essen, wenn er sie nur von weitem sieht."

„Und ein ehrlicher Diener seines Herrn Gunst nicht erhalten; aber sie stehlen sich zwischen ihn und das Sonnenlicht hinein," sagte der Verwalter.

„Wenn das Späße seyn sollen," sagte Robin Oig, mit derselben Ruhe, „so sind es zuviel gegen einen Mann."

„Es ist kein Spaß, sondern voller Ernst," sagte der Verwalter. „Hört, Mr. Robin Oig, oder wie Ihr heißen mögt, es ist billig, daß wir Euch sagen, daß wir alle Einer Meinung sind, und die ist, daß Ihr, Mr. Robin Oig, Euch gegen unsern Feind, Mr. Harry Wakefield hier, als einen erbärmlichen, elenden Kerl benommen habt."

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel," antwortete Robin mit großer Gelassenheit, „und Ihr seyd Richter, für deren Urtheil ich keine Prise Taback gebe. Wenn Mr. Wakefield weiß, wer ihn beleidigt hat, so weiß er auch, wohin er sich zu wenden hat."

„Er hat recht," sagte Wakefield, welcher kämpfend zwischen seinem Unmuth über Robin's kürzliches Benehmen und dem wiederauflebenden Gefühl ihrer frühern Freundschaft, zuhörte.

Er stand jetzt auf und trat zu Robin, der sich von seinem Sitze erhub und ihm die Hand hinbot.

„Das ist recht, Harry, gib ihm tüchtig," erscholls von allen Seiten.

„Haltet ihr euer Maul, und geht zum Henker!“ sagte Wakefield; und dann wandte er sich zu seinem Kameraden, und nahm ihn, mit einer Miene, in der Trotz und Achtung zugleich lag, an der Hand. „Robin,“ sagte er, „du bist heute schlimm mit mir umgegangen; aber wenn du, wie ein ehrlicher Kerl, mir die Hand geben, und mit mir einen kleinen Gang auf dem Grase machen willst, so will ich dir verzeihen, und wir sind bessere Freunde als je. „„Wär's aber nicht besser, wenn wir es ohne Weiteres würden?““ sagte Robin. „Ich glaube, unsere Freundschaft würde besser seyn, wenn wir unsere Knochen noch ganz hätten, als wenn sie uns zerschlagen sind.“

Harry Wakefield stieß die Hand seines Freundes von sich.

„Ich habe nicht geglaubt, daß ich drei Jahre mit einer feigen Memme umgegangen bin.“

„Memme laß ich mich nicht heißen,“ sagte Robin mit blitzenden Augen, ohne jedoch seine Fassung zu verlieren. „Es waren nicht die Beine oder Hände einer Memme, Harry Wakefield, die dich aus der Furth des Frew zogen, als du vom schwarzen Felsen hinabgerissen wurdest, und sich schon die Fische auf dich freuten.“

„Das ist nur zu wahr,“ sagte der Engländer, der sich jetzt auch des Umstandes wieder erinnerte.

„Wie,“ rief der Verwalter, „Harry Wakefield, der stärkste Kerl zu Whitson Trystee, Wooler Fair, Carlisle Sands oder Stagshaw Bank wird sich doch nichts weiß machen lassen? Aber so kommt es, wenn man so lange mit Kilts und Mützen umgeht. Männer vergessen da den Gebrauch ihrer Hände.“

„Ich könnte Euch wohl zeigen, Mr. Fleecebumpkin, daß ich den Gebrauch der meinigen nicht verloren habe,“

und fuhr dann fort: „Das geht nimmermehr an, Robin. Wir müssen einen Gang mit einander machen, oder wir werden zum Gerede im Land. Ich will des Teufels seyn, wenn ich dich verletze, ich will Handschuhe anziehen, wenn du willst. Komm, stell' dich wie ein Mann."

„Um mich wie einen Hund prügeln zu lassen," sagte Robin; „hast du auch Verstand? Wenn du denkst, ich habe dir Unrecht gethan, so will ich mit dir vor den Richter, obgleich ich weder sein Gesetz noch seine Sprache verstehe."

„Nein, nein," schrie jetzt Alles zusammen, „kein Gesetz, keinen Richter! einen Buckel voll Schläge, und ihr seyd Freunde."

„Aber," fuhr Robin fort, „ich versteh's nicht, mich mit Händen und Nägeln herumzubalgen.

„Wie willst du denn?" sagte sein Gegner. „Doch ich denke, es würde grob seyn, dir eine Schramme beizubringen."

„Ich will mich mit Schwertern schlagen, und bei'm ersten Hieb, der Blut gibt, sinken lassen — wie Edelmänner."

Ein lautes Gelächter folgte diesem Vorschlag, den eigentlich sein steigender Muth und nicht sein nüchterner Verstand gemacht hatte.

„Ein Edelmann!" scholl es auf allen Seiten, und das Gelächter wollte kein Ende nehmen. „Ein hübscher Edelmann, Gott weiß es. — Kannst du nicht zwei Schwerter bekommen für den Edelmann, daß er mit dir kämpfe, Ralph Heskett?"

„Nein, aber ich kann zu dem Waffenschmied zu Carlisle schicken, und unterdessen kann ich ihnen mit zwei Gabeln aushelfen."

„Ei" sagte ein anderer, „die Schottländer kommen

ja mit der blauen Mütze auf ihrem Kopf und mit Dolch und Pistol im Gürtel auf die Welt?"

„Am besten ist's," sagte Mr. Flecebumpkin, „man schickt zu dem Squire von Schloß Corby, daß er kommt, und dem Edelmann den Sekundanten macht." Mitten unter diesem Gelächter griff der Hochländer instinktmäßig unter seinen Mantel.

„Doch," sagte er in seiner Sprache, „es ist besser, nicht. „Hundert Flüche über diese Schweinfresser, die weder Höflichkeit noch Anstand kennen!"

„Macht Platz, Lumpengesindel!" sagte er auf die Thüre zugehend.

Aber sein ehemaliger Freund stellte sich dem Trotzigen in den Weg, und wollte ihn nicht fortlassen; und als Robin Oig versuchte, mit Gewalt durchzudringen, warf er ihn zu Boden, und zwar mit einer Leichtigkeit, wie ein Knabe einen Kegel umwirft.

„Einen Kreis, einen Kreis;" ertönte es nun, daß die alten Balken und die daran hängenden Schinken erzitterten, und die Teller auf dem Küchenbrett zusammenklirrten. „Gut gemacht, Harry! — „Gib's ihm heim, Harry! — Jetzt auf gib auf ihn Acht, er sieht sein eigen Blut!"

So schrie es zusammen, während der Hochländer, dessen Kaltblütigkeit und Vorsicht sich in Wuth verwandelt hatte, vom Boden aufsprang, und mit Wuth, Schnelligkeit und Rachsucht einer gereizten Tigerkatze auf seinen Gegner losstürzte. Aber nie kann sich Erbitterung und Raserei mit Geschicklichkeit und Mäßigung messen. Robin Oig war wieder der besiegte Theil und ein fürchterlicher Schlag streckte ihn besinnungslos zu Boden. Die Wirthin

lief herbei, um Hülfe zu leisten, aber Mr. Fleecebumpkin ließ sie nicht hinzu.

„Laß ihn allein" sagte er, „er wird sich schon wieder erholen, und der Kampf auf's Neue anfangen, er hat noch nicht halb genug."

„Er hat bekommen, was ich ihm zu geben gedachte," sagte sein Gegner, „dessen Herz sich für seinen alten Freund wieder aufschloß, und ich möchte den Rest Euch selbst geben, Mr. Fleecebumpkin, denn Ihr thut, wie wenn Ihr Alles wüßtet, und Robin war nicht einmal so gescheidt, daß er sich vorher auszog, sondern mit dem Mantel über seiner Schulter kämpfte. Steh' auf Robin, steh' auf, wir sind nun Freunde, und es soll mir einer kommen, der noch ein Wort gegen dich spricht, oder gegen dein Land."

Robin Oig war noch immer in voller Erbitterung, und bereit, den Kampf zu erneuern: aber die friedstiftende Frau Heskett hielt ihn zurück, und da er überdieß sah, daß Wakefield nicht mehr geneigt sey, von vornen wieder anzufangen, so verwandelte sich seine Wuth in finstern Trotz.

„Komm, komm, du mußt es nicht so zu Herzen nehmen, sagte der brave Engländer mit der Versöhnlichkeit, die seinem Volke eigen ist. „Schlag ein, und wir sind bessere Freunde als je."

„Freunde!" rief Robin Oig mit Nachdruck, „Freunde! — nimmermehr. Nimm dich in Acht, Harry Wakefield."

„So falle der Fluch Krommells auf deinen stolzen schottischen Magen," wie der Mann sagt im Schauspiel, „und du magst dein Schlimmstes thun, und verdammt seyn! denn mehr kann ein Mann dem andern nach einem Streite nicht sagen, als daß es ihm leid sey."

So trennten sich die Freunde; Robin Oig zog still-

schweigend ein Stück Geld heraus, warf es auf den Tisch und verließ dann die Schenke; aber unter der Thüre schüttelte er seine Hand gegen Wakefield, wie wenn er ihm drohen oder ihn warnen wollte; alsdann verschwand er im Mondlicht.

Als er fort war, entstand zwischen dem Verwalter, der viel darin suchte, sich als einen Eisenfresser zu zeigen, und Harry Wakefield, der in edlem Widerspruch jetzt nicht so ganz abgeneigt war, durch die Vertheidigung der Ehre Robin Oigs einen neuen Streit zu beginnen, „ob er gleich seine Fäuste nicht so gut zu gebrauchen wisse, wie ein Engländer, da es ihm nicht angeboren sey." Aber Frau Heskett verhinderte diesen zweiten Zank. „In ihrem Hause dürfe kein Streit mehr seyn, sagte sie! „es ist bereits arg genug gewesen, — und Ihr, Mr. Wakefield, fügte sie hinzu — „könnt Euch merken, was es heißt, einen guten Freund zu seinem Todfeind zu machen."

„Ach Frau! Robin Oig ist ein ehrlicher Kerl, und wird es mir nicht gedenken."

„Verlaßt Euch darauf nicht, ihr kennt den Schotten nicht, wenn ihr auch noch so oft mit ihm zu schaffen gehabt hat. Ich kenne ihn wohl, meine Mutter war auch eine Schottin."

„Man sieht's wohl an ihrer Tochter," sagte Ralph Heskett; „diese Stichelworte gaben dem Gespräch eine andere Wendung", neue Gäste traten in die Schenke, andere verließen sie. Das Gespräch kam auf die nahen Märkte, und auf die Preise und die Käufe der Schotten und Engländer. Es wurden neue geschlossen, und Harry Wakefield har so glücklich, einen Käufer für einen Theil seines Viehes zu finden, und dabei einen beträchtlichen Gewinn zu.

machen. So dachte bald Niemand mehr an den unangenehmen Vorfall, der sich früher zugetragen hatte. Aber es war doch noch Einer da, den der Besitz alles Viehes zwischen Esk und Eden die Sache nicht hätte vergessen machen können.

Dieß war Robin Oig Mac Combich. „Daß ich keine Waffen gehabt habe,“ sagte er, „und dieß das erste Mal in meinem Leben! Verflucht sey die Zunge, die den Hochländer sich von seinem Dolche trennen heißt; — der Dolch! — ha! das englische Blut! — Meiner Muhme Wort! — wann ist je ihr Wort nichtig gewesen?“ Die Erinnerung an die unglückliche Prophezeihung bestärkte ihn noch mehr in seinem tödtlichen Vorhaben.

„Ha! Morrison kann nicht weit weg seyn, und wenn er hundert Meilen weg wäre, was wär' es?“ — Sein ungestümmer Geist hatte jetzt eine bestimmte Richtung erhalten, und mit Blitzesschnelle eilte Robin Oig nach den wilden Gegenden, durch die, wie er von Ireby erfahren hatte, Morrison kommen mußte. Das Gefühl, Unrecht erlitten zu haben, Unrecht von einem Freunde, schmerzte ihn tief, er dürstete nach Rache an Einem, den er nun für seinen bittersten Feind hielt. Seine Vorurtheile von Geburt und Ahnenstolz wurden ihm desto heiliger, da er sie hatte verborgen halten müssen. Aber sein Schatz war geplündert, die Götzen, die er im Stillen angebetet, waren entheiligt und entweiht. Beschimpft, mißhandelt und geschlagen, war er seiner Meinung nach nicht mehr des Namens werth, den er trug, oder des Stammes, dem er angehörte; nichts blieb ihm übrig, nichts als Rache. Der Gedanke daran reizte seinen Zorn bei jedem Schritte mehr, und er war entschlossen,

sen, daß sie eben so schnell und stark seyn soll, wie die Beleidigung.

Robin Oig hatte von dem Wirthshause bis zu Morrison wenigstens 7 oder 8 englische Meilen zu machen; der letztere konnte wegen seines Viehes nur langsam vorankommen. Robin Oig rannte über Stoppelfeld und Baumhecken, über Felsen und dunkle Haiden, und alles glänzte vom starren Reif im Mondlicht einer Novembernacht; sechs Meilen machte er in einer Stunde, und jetzt hörte er das ferne Brüllen von Morrison's Vieh, jetzt sah er es wie Maulwürfe so klein und langsam über die weite Haide wegkriechen; jetzt erreicht er es, stürzt daran vorbei zu seinem Treiber.

„Was gibt's?" sagte der Südländer, „bist Du's, Robin Mac Combich, oder Dein Geist?"

„Es ist Robin Oig Mac Combich," antwortete der Hochländer, „und nicht sein Geist. — Aber laß das, und gib mir das Messer."

„Was! Du willst ins Hochland zurück? Der Teufel! Hast Du Alles verkauft vor dem Markt? Dieß gibt allen lebendigen Märkten einen Stoß."

„Ich hab' nichts verkauft, ich geh' nicht nach Norden; vielleicht geh' ich gar nie wieder nach Norden. Gib mir schnell meinen Dolch, Hugh Morrison, oder es geht Dir schlimm."

„Ich kenne Dich zu gut, Robin, als daß ich Dir den Dolch zurückgeben konnte, — es ist eine gefährliche Waffe in der Hand eines Hochländers; Du wirst wieder einen tollen Streich vorhaben."

„Ei was! ich will meinen Dolch haben!" sagte Robin Oig ungeduldig.

„Halt Kamerad, besinn' Dich," sagte sein wohlmeinender Freund. „Ich sag Dir, was besser seyn wird, als diese Dolchgeschichten; ich weiß, Hochländer, Niederländer und die Grenznachbarn, sind alle eines Mannes Kinder, wenn Du über des Schotten Kanal bist. Sieh', die Burschen von Eskdale, und der Raufer Charlie von Liddesdale und die Buben von Lockerby, und die vier Dandies von Lustruther, und noch eine Anzahl Grauröcke kommen hinten; und wenn man mir Unrecht gethan hat, so hat ja der mannhafte Marrison auch noch eine Faust, ich will sehen, daß ich Dir Recht verschaffe, wenn Carlisle und Stanwix beide es mit mir aufnehmen wollen."

„Um Dir die Wahrheit zu sagen," antwortete Robin Oig, um dem Verdacht seines Freundes zu entgehen, „ich hab' mich zu einer Partei von dem schwarzen Corps anwerben lassen, und muß morgen früh fort auf den Marsch."

„Anwerben lassen! Warst Du toll oder betrunken? — Du mußt Dich wieder loskaufen; ich kann Dir 20 Noten leihen und noch 20 dazu, wenn ich mein Vieh verkaufe."

„Ich dank Dir, dank Dir, Hughie; aber ich geb freiwillig den Weg, den ich gehe; — also den Dolch, den Dolch!"

„Da hast Du ihn denn! Aber denk an das, was ich Dir sage. — Ach! das wird eine schlimme Neuigkeit seyn auf den Märkten von Balquidder, wenn es heißt, Robin Oig sey auf einen schlimmen Weg gerathen, und habe sich anwerben lassen."

„Eine schlimme Neuigkeit in Balquidder, ja wahrhaftig!" wiederholte der arme Robin; „aber Gott geleite Dich, Hughie; ich wünsch Dir einen guten Markt. Du wirst

mit Robin Oig nicht wieder zusammentreffen auf einem Viehmarkt."

Mit diesen Worten schüttelte er seinem Kameraden die Hand, und rannte mit seiner vorigen Schnelligkeit den Weg, den er gekommen war, wieder zurück.

„Der hat wieder Händel," murmelte Morison vor sich hin; „aber morgen werden wir die Sache genauer erfahren."

Aber lang, ehe der Morgen graute, hatte unsere Geschichte ihr trauriges Ende genommen. Es war zwei Stunden nach der Schlägerei, und fast Niemand dachte mehr daran, als Robin Oig in Heskett's Schenke zurückkehrte. Die Stube war mit Leuten verschiedener Gattung angefüllt, und ein Jeder sprach oder lärmte nach seiner Art. — Die ernste, leise Sprache von Geschäftsmännern, die über Handel und Wandel sich besprachen, wechselte mit dem Lachen, Singen und den tollen Späßen solcher, die nichts zu thun hatten, als sich zu vergnügen, ab. Unter den letztern war auch Harry Wakefield, der zwischen einem Haufen grüber Weiberröcke, und genagelter Schuhe und lustigen englischen Gesichtern, eben das alte Lied trillerte, —

„Die Leute nennen Roger mich,
Ich führe Pflug und Wagen —"

als er von einer wohlbekannten Stimme unterbrochen wurde, die in einem hohen und ernsten Tone, mit dem scharfen hochländischen Accent ihm zurief, „Harry Wakefield, wenn Du ein Mann bist, so steh auf!"

„Was ist's, was gibt's?" fragten die Gäste durcheinander.

„Es ist nur ein verdammter Schottländer," sagte Fleecebumpkin, der jetzt völlig betrunken war, „dem Harry Wa-

kefield heute zu seiner Kraftbrühe half, und der nun kommt, um sich seinen kalten Kohl heiß machen zu lassen.*).

„Harry Wakefield,“ wiederholte dieselbe unglückbedeutende Stimme, „steh' auf, wenn Du ein Mann bist!“

Es liegt etwas in der Sprache der tiefen, zusammengedrängten Leidenschaft, was schon durch den Ton der Worte Aufmerksamkeit und Grauen erregt. Die Gäste fuhren auf allen Seiten zurück, und starrten den Hochländer an, wie er unter ihnen stand mit zusammengezogenen Augenbraunen, und mit der kalten starren Entschlossenheit in seinen Zügen.

„Ich stehe herzlich gern auf, lieber Robin, aber nur um Dir die Hand zu reichen, und allen Groll hinabzutrinken. Es ist nicht der Fehler Deines Herzens, daß Du Deine Faust nicht zu ballen verstehst.“

Er stand jetzt seinem Feinde gegenüber; sein offener verdachtloser Blick stach seltsam ab gegen die furchtbare Entschlossenheit, welche wild finster und rachsüchtig in den Augen des Hochländers flammte.

„'S ist nicht Deine Schuld, Freund, daß Du nicht das Glück hast, als ein Engländer geboren worden zu seyn, und daß Du nicht besser, als ein Schulmädchen kämpfen kannst.“

„Ich kann fechten,“ antwortete Robin Oig finster, aber ruhig, „und Du sollst es erfahren. Du, Harry Wakefield, hast mir heute gezeigt, wie sächsische Flegel fechten, — ich will Dir nun auch zeigen, wie die hochländischen Dunnewassel fechten.“

Hiermit stieß er den Dolch, den er plötzlich zückte, in die breite Brust des englischen Landmannes, mit einer so tödtlichen Gewißheit und Kraft, daß der Griff dröhnend

*) D. h. den Harry Wakefield tüchtig durchgeprügelt hat, und der sich jetzt noch mehr holen will. D. Uebers.

gegen das Brustbein fuhr, und die doppelschneidige Spitze das Herz des Unglücklichen zerspaltete. Harry Wakefield fiel, und gab mit einem einzigen Schrei den Geist auf. Sein Mörder packte hierauf den Verwalter am Kragen, und setzte ihm den blutigen Dolch an die Kehle, während Schrecken und Bestürzung dem armen Manne alle Kraft zur Vertheidigung nahm.

„Es wäre billig, daß ich Dich ihm zur Seite legte," sagte er, „aber das Blut eines Fuchsschwänzers soll sich auf meines Vaters Dolch nie mit dem eines braven Mannes vermischen."

Mit diesen Worten schleuderte er den Mann mit einer solchen Gewalt von sich, daß er auf den Boden stürzte, während Robin mit der andern Hand die tödtliche Waffe in das lodernde Feuer warf.

„Da," sagte er, „greife mich, wer will, — und mag Feuer das Blut ablecken, wenn es kann."

Noch alles stand bestürzt und schweigend da, als Robin Olg nach einem Gerichtsdiener fragte, und sich einem Konstabel, der jetzt hervortrat, übergab.

„Ihr habt eine blutige That begangen," sagte der Konstabel.

„Das ist Eure Schuld," sagte der Hochländer. „Hättet Ihr vor zwei Stunden seine Hände von mir abgehalten, er wäre noch so gesund und lustig, wie vor zwei Minuten.

„Ihr habt eine schwere Verantwortung vor Euch," sagte der Gerichtsdiener.

„Bekümmert Euch nicht darum, — der Tod bezahlt alle Schulden, er wird auch diese bezahlen."

Der Schrecken und die Bestürzung der Umstehenden begann sich nun in Unwillen und Zorn zu verwandeln, und d-

Anblick eines geliebten Kameraden, der in ihrer Mitte ermordet wurde, wegen einer Beleidigung, mit der, wie sie glaubten, eine solche Rache im größten Mißverhältnisse stand, hätte sie verleitet, den Thäter auf der Stelle niederzuschlagen. Aber der Konstabel that seine Pflicht bei dieser Gelegenheit, und schaffte mit dem Beistand einiger Vernünftigeren, einige Pferde herbei, um den Gefangenen nach Carlisle zu bringen, wo er bis zum nächsten Gerichtstage in Verwahrsam bleiben sollte. Während für die Bedeckung gesorgt wurde, zeigte sich der Gefangene ganz gleichgültig, und sprach kein Wort. Nur als man ihn aus dem Zimmer führen wollte, verlangte er den Leichnam zu sehen, der vom Boden aufgehoben und auf den großen Tisch gelegt worden war, (auf eben den, an welchem Harry Wakefield noch vor wenigen Minuten den Vorsitz geführt hatte, voll Leben und Kraft), bis die Aerzte die tödtliche Wunde untersucht haben würden. Das Gesicht des Leichnams war mit einem Tuche zugedeckt worden. Zum Erstaunen und Entsetzen der Umstehenden zog Robin Oig das Tuch weg, und sah mit einem wehmüthigen aber festen Blicke das starre Gesicht an, das noch vor wenigen Augenblicken so voll Leben gewesen war, daß das Lächeln des gutmüthigen Vertrauens auf seine Stärke, und die Verachtung gegen seinen Feind, noch seine Lippen bog. Während die Anwesenden erwarteten, daß die Wunde, welche das ganze Zimmer mit Blut bedeckt hatte, wieder frisch bluten werde bei der Berührung des Mörders, zog Robin Oig das Tuch wieder darüber, mit dem kurzen Ausrufe — „es war ein schöner Mann!"

Meine Geschichte ist ihrem Ende nahe, der unglückliche Hochländer wurde zu Carlisle verhört. Ich war selbst gegenwärtig; ich war ein junger schottischer Advokat, oder wenigstens ein angehender, und hatte mir schon einigen Ruf er-

worden; der Sheriff von Cumberland war so gütig, mir einen Platz in dem Gerichte anzubieten. Die Geschichte ergab sich auch im Verhör, wie ich sie bereits erzählt habe. Anfangs war man freilich gegen einen Verbrecher, der aus Rache seinen Freund ermordet hatte, eingenommen; aber als man auf die eingewurzelten Nationalvorurtheile des Gefangenen Rücksicht nahm, die es ihn als einen unauslöschlichen Schandfleck betrachten ließen, körperlich beleidigt worden zu seyn, als man die Geduld, die Mäßigung, die er früher bewies, in Erwägung zog, sahen sich die edlen englischen Richter gedrungen, sein Verbrechen einer Verirrung eines falschen Begriffes von Ehre, und nicht einem von Natur rohen, oder durch angewöhnte Laster verkehrten Herzen zuzuschreiben. Ich werde die Ermahnung des ehrwürdigen Richters an die Geschwornen nimmer vergessen, ob ich gleich nie von rednerischen oder pathetischen Vorträgen gewaltig ergriffen wurde.

„Wir hatten," sagte er, „schon in frühern Verhören Verbrechen zu untersuchen, die uns mit Abscheu und Entsetzen erfüllten, und die wohlverdiente Rache des Gesetzes verlangten. Auch jetzt ist es unsere traurige Pflicht, seine heilsamen, wenn auch strengen Verordnungen auf einen Fall von ganz besonderer Art anzuwenden, wobei das Verbrechen, (denn ein Verbrechen ist es, und zwar ein großes) weniger einem bösen Willen als einer Verirrung des Verstandes, weniger dem Vorsatz, Unrecht zu thun, als einem unglücklicherweise verkehrten Begriff von dem was Recht ist, zuzuschreiben ist. Wir haben hier zwei Männer, hochgeachtet, wie es sich ergab, in ihrem Stande, und, wie es scheint, jedem andern als Freund ergeben; einer von ihnen hat bereits sein Leben verblutet wegen einer Kleinigkeit, und de

andere ist im Begriff, die Rache des verletzten Gesetzes zu erfahren; und doch erregen beide wenigstens unser Mitleid, als Männer, die ihre gegenseitigen National-Vorurtheile nicht kannten, und unglücklicherweise mehr verleitet wurden, als freiwillig den rechten Pfad verließen."

„Was die Veranlassung des Mißverhältnisses betrifft, so müssen wir dem Gefangenen, der vor den Schranken steht, Recht geben. Er hat das Grundstück, auf das sich die gegenseitigen Ansprüche bezogen, durch einen gesetzlichen Contrakt mit dem Eigenthümer desselben Mr. Ireby, an sich gebracht. Er wurde mit Vorwürfen überhäuft, die ohne Zweifel einen Mann, der wenigstens ein reitzbares Temperament hat, aufbringen mußten. Aber dennoch ließ er sich bereitwillig finden, des Friedens und der guten Nachbarschaft wegen auf die Hälfte seiner Erwerbung Verzicht zu leisten, und sein freundschaftlicher Vorschlag wurde mit Hohn zurückgewiesen. Dann folgte die Scene bei Mr. Heskett dem Gastwirth, und Sie werden bemerkt haben, wie der Ausländer von dem Ermordeten und, leider auch von den Umstehenden behandelt wurde, auf eine Weise, die wie es schien, ihn in die äußerste Erbitterung bringen mußte. Während er um Frieden und Ruhe bat, und sich erbot, die Entscheidung der Sache einer Magistratsperson oder einem gegenseitigen Schiedsrichter zu unterwerfen, wurde der Beklagte von einer ganzen Gesellschaft verspottet, die bei dieser Gelegenheit den Grundsatz ehrlich zu spielen, vergessen zu haben scheint; und während er im Frieden den Ort verlassen wollte, wurde er mit Gewalt aufgehalten, zu Boden geworfen und blutig geschlagen."

„Edle des geschwornen Gerichtes! ich war ungeduldig darüber, wie mein gelehrter Bruder, der über die Akten

referirte, dem Betragen des Angeklagten bei dieser Gelegenheit eine ungünstige Wendung gab. Er sagte, derselbe habe nicht den Muth gehabt, es mit seinem Gegner in ehrlichem Kampfe aufzunehmen, oder sich den Gesetzen des Ringens zu unterwerfen; und er habe daher, wie ein feiger Italiener zu seinem tödtlichen Dolch seine Zuflucht genommen, um den Mann zu ermorden, dem er in männlichem Streit nicht habe begegnen wollen. Ich bemerkte, daß der Angeklagte sich über diesen Theil der Anklage entsetzte, mit einem Abscheu, wie er einem braven Manne natürlich ist. Und da ich wünschte, meinen Worten den gehörigen Eindruck zu verschaffen, wenn ich auf das crimen reale hinwiese, so mußte ich ihn von meiner Unparteilichkeit dadurch überzeugen, daß ich ihn gegen alle Anklagen, die mir falsch schienen, vertheidigte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Angeklagte ein entschlossener Mann ist, — gäbe der Himmel, er wäre es weniger, oder daß er vielmehr eine bessere Erziehung genossen hätte, wodurch dieser entschlossene Muth geregelt worden wäre."

„Edle! die Gesetze, auf die mein Bruder sich beruft, mögen auf dem Ochsenplatz, oder in dem Bärengarten, oder auf dem Hahnenplan bekannt seyn, hier aber weiß man nichts von ihnen. Oder wenn man sie auch in soweit gelten ließe, daß sie einen Beweis abgeben, daß bei dieser Art von Kampf, die schon so viele Unfälle veranlaßte, kein Groll obwaltete, so können sie nur in sofern gelten, wenn beide Parteien in pari casu, wenn sie beide gleich gut damit bekannt, und Willens sind, sich derselben zu unterwerfen. Aber wer will behaupten, daß ein Mann von höherem Stande und von Erziehung einem so rohen und viehischen Kampfe unterworfen oder verpflichtet sey, sich demselben zu unterwerfen, vielleicht einem jüngern, stärkern oder gewandtern Geg-

ner gegenüber? Selbst das Gesetzbuch für Boxer, auch wenn es, wie mein Bruder behauptet, auf das ehrliche Spiel des lustigen Alt-Englands gegründet ist, kann gewiß nichts so ungereimtes enthalten. Und, Edle des geschworenen Gerichtes, wenn die Gesetze einen Engländer beschützen, der z. B. sein Schwert zur Vertheidigung gegen einen persönlichen Angriff, wie er gegen diesen Angeklagten gemacht wurde, gebraucht, so werden sie nicht minder einen Ausländer und Fremden schützen, der in dieselbe unangenehme Lage kam. Wenn also, Edle des geschwornen Gerichtes, von der vis major niedergedrückt, der, welcher einer ganzen Gesellschaft zur Zielscheibe ihres Spottes diente, und wenigstens von einem Einzigen, oder auch, wie er mit Grund voraussetzen kann, von mehreren gewaltthätig angefallen wird, — die Waffe zückte, welche seine Landsleute, wie wir hörten, allgemein bei sich tragen, und derselbe unglückliche Umstand eintrat, der Ihnen ausführlich auseinandergesetzt wurde, so läßt es mir mein Gewissen nicht zu, auf das Todesurtheil anzutragen. Bei seiner persönlichen Vertheidigung mag der Angeklagte allerdings eben in diesem Punkte mehr oder weniger über die Grenze des Moderamen inculpatae tutelae, wie es die Advokaten nennen, gegangen seyn, aber die Strafe wäre die eines unvorsetzlichen Todtschlags, nicht eines Mörders. Ich bitte, noch hinzufügen zu dürfen, daß eine mildere Strafe in diesem Falle erfordert würde, ungeachtet des Statuts von James I. cap. 8, das einem, der mit einer kurzen Waffe einen Mord begangen hat, wenn auch ohne Vorsatz, die Wohlthat eines Geistlichen verweigert. Denn dieses Statut hatte eine augenblickliche Veranlassung zum Grunde, und da hier das Verbrechen das nämliche ist, ob nun der

Mord mit einem Dolch oder mit einem Schwert, oder einer Pistole begangen wurde, so wird man bei der Liberalität der heutigen Gerichte diese Fälle unter einem Gesichtspunkt betrachten.

Aber, Edle des geschwornen Gerichts, es handelt sich hier um die Zeit von zwei Stunden, die zwischen der empfangenen Beleidigung und der tödtlichen Wiedervergeltung lag. Ist ein Verbrechen in der Hitze des Streites oder chaude mêlée begangen worden, so nimmt das Gesetz, in Betracht der menschlichen Schwächen auf die Leidenschaften, die einen so stürmischen Augenblick beherrschen Rücksicht, und auf das Gefühl der augenblicklichen Erbitterung die Vorstellung von der fernern Kränkung, die Schwierigkeit, sich genau von dem Grade der Gewalt zu überzeugen, die erfordert wird, um die Person des Einzelnen zu schützen, ohne den Angreifenden mehr, als absolut nothwendig ist, zu verletzen.

Aber der Angeklagte hatte während der zwölf Meilen, die er in der Zwischenzeit zurücklegte, Zeit genug, sich zu sammeln, und das Ungestümm, mit dem er seinen Vorsatz in Ausführung brachte, verbunden mit so manchen andern Zeichen eines ruhig gefaßten Entschlusses können keine Folge von Wuth oder Furcht seyn. Es war der Vorsatz und der Act einer vorausbestimmten Rache, für die das Gesetz kein Mitleid, keine Schonung haben kann, will und soll."

„Es ist wahr, wir müssen es wiederholen, und es stellt die unselige That dieses armen Mannes in ein vortheilhafteres Licht, — der Fall ist ein ganz außerordentlicher. Die Gegend, in der er wohnte, war, und das noch nicht gar lange, den Gesetzen unzugänglich, und nicht allein für die englischen, die auch noch jetzt keinen Eingang gefunden haben, sondern auch für solche, denen unsere

schottischen Nachbarn unterworfen sind, und die ohne Zweifel jetzt noch, wenigstens waren sie es, auf die allgemeinen Begriffe von Recht und Billigkeit, wie sie in jedem civilisirten Lande sich finden, gegründet sind. In ihren Bergen waren die verschiedenen Stämme, wie die nordamerikanischen Indianer, gewohnt, einander zu befehden, so daß jeder genöthigt war, zu seinem eigenen Schutze und zur Vertheidigung seiner Nachbarn Waffen zu tragen. Diese Leute betrugen, in Folge der hohen Ideen, die sie von ihrer Abkunft und ihrer Wichtigkeit hatten, sich so gut, wie manche Cavaliere oder Militärpersonen, und ganz verschieden von dem Landvolk in friedlichen Gegenden. Jene Kampfgesetze, wie sie mein Bruder nennt, waren den kriegerischen Bergbewohnern gänzlich unbekannt. Die Entscheidung eines Streites ohne andere Waffen, als die, welche die Natur einem jeden gegeben hat, mußte ihnen als etwas Gemeines und Albernes erscheinen, so gut wie den französischen Edelleuten. Dagegen mußte Rache so sehr in dem ganzen Wesen ihrer gesellschaftlichen Einrichtungen und Begriffe liegen, wie in denen der Cherokee's oder Mohawk's. Es ist, wie es auch Baco beschrieb, im Grunde eine Art, roher, unsicherer Justiz; denn die Furcht vor Wiedervergeltung muß die Hände des Unterdrückers zurückhalten, wo kein regelmäßiges Gesetz kecker Gewaltthat Einhalt thut. Aber mag auch dieß Alles seine Richtigkeit haben, mögen wir auch zugeben, daß, wenn es in den Tagen der Vorväter des Angeschuldigten auf den Hochlanden so war, manche dieser Ansichten und Begriffe auch auf die gegenwärtige Generation noch ihren Einfluß ausüben müssen, die Handhabung des Gesetzes kann und soll, und selbst in diesem traurigen Falle, keine Abänderung er-

leiden, weder durch Sie, Edle des geschwornen Gerichts, noch durch mich. Das erste, was man für Verbreitung der Civilisation thun könnte, wäre, eine allgemeine, sichere und gerechte Gesetzes-Verwaltung an die Stelle dieser rohen Justiz zu setzen, die sich nur nach der Länge des Schwertes oder der Stärke des Armes richtet. Das Gesetz spricht zu den Menschen mit einer Stimme, über der nur Gottes Stimme ist, „die Rache ist mein.“

„Der Augenblick, wo die Leidenschaft sich abkühlen, und die Vernunft wieder in ihre Rechte treten konnte, mußte es dem Beleidigten klar werden lassen, daß blos den Gesetzen das Urtheil über Recht oder Unrecht zusteht, und diese jedem Versuch des Einzelnen, sich selbst Recht zu schaffen, ihren unverletzlichen Schild entgegen halten. Ich wiederhole es, daß dieser Unglückliche eher Ihr Mitleid als Ihren Abscheu verdient, denn er fehlte in seiner Unwissenheit, und verleitet von verkehrten Begriffen von Ehre. Aber sein Verbrechen ist darum doch nicht weniger als ein Mord, und in Ihrem hohen, wichtigen Amte ist es Ihre Pflicht, es so anzusehen. Engländer haben auch ihre Leidenschaften so gut wie Schotten; und würde diese That ungestraft bleiben, so würden Sie tausend Dolche, unter verschiedenen Vorwänden, zwischen dem Land's-end und den Orkney's aus ihrer Scheide rufen.“

So endete der würdige Richter; und die sichtbare Bewegung seines Innern und die Thränen, die sein Auge füllten, sagten deutlich, daß es eine schwere Aufgabe für ihn gewesen war. Die Geschwornen thaten ihren Vorschriften gemäß, ihren richterlichen Ausspruch, und Robin Oig, oder wie man ihn sonst hieß, Mac Gregor, wurde zum Tode verurtheilt, und auf den Richtplatz abgeführt. Er ertrug

sein Schicksal mit großer Standhaftigkeit, und erkannte die Gerechtigkeit des Urtheils an. Aber mit Unwillen wies er die Bemerkungen derjenigen zurück, welche es ihm zum Vorwurfe machten, daß er einen unbewaffneten Mann angegriffen habe. „Ich gebe ein Leben für das Leben, das ich genommen habe," sagte er, „und was kann ich mehr thun?"

Drittes Kapitel.

Auf die ganze oder theilweise Beendigung eines literarischen Unternehmens folgt, für den Unerfahrenen wenigstens, ein reizender Kitzel, dem ähnlich, welcher das Heilen einer Wunde begleitet — mit einem Worte, eine juckende Ungeduld, zu wissen, was die Welt im Allgemeinen und Freunde insbesondere zu unsern Arbeiten sagen werden. Einige Verfasser zeigen, sagt man mir, in dieser Hinsicht eine Austerartige Gleichgültigkeit; ich, meines Theils, aber zweifle sehr an ihrer Aufrichtigkeit. Andere mögen sich dieselbe aus Gewohnheit erwerben; allein, nach meiner geringfügigen Meinung, muß ein Neuling, wie ich, zu einer solchen Kaltblütigkeit lange Zeit unfähig seyn.

Ich schämte mich, offen gesprochen, wegen des kindischen Gefühls, das sich bei dieser Gelegenheit meiner bemächtigte. Niemand hätte artigere Dinge über die Wichtigkeit des Stoicismus hinsichtlich der Meinung Anderer, wenn ihr Beifall oder Tadel sich blos auf den literarischen Charakter eines Verfassers bezieht, sagen können; und ich hatte beschlossen, mein Werk dem Publikum mit derselben

Gleichgültigkeit vorzulegen, mit welcher der Strauß seine Eier in den Sand legt, und sich nicht weiter um die Ausbrütung bekümmert, sondern es der Atmosphäre überläßt, die Jungen an's Tageslicht zu bringen. Allein obschon der Theorie nach ein Strauß, war ich doch in der Praxis eine arme Henne, die nicht sobald ihre Eier gelegt hat, als sie gackernd umhereilt, um die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf das wundervolle Werk, das sie vollbracht hat, zu lenken.

Sobald ich meinen ersten, hübsch gebundenen Band, in Händen hatte, fühlte ich den unbezwingbaren Trieb in mir, mit irgend Jemand über die Sache zu sprechen. Hannchen war unerbittlich und schien meines literarischen Zutrauens bereits müde; denn sobald ich den Gegenstand, dem sie so lange als möglich ausgewichen war, berührte, entwich sie, unter irgend einem Vorwande, nach der Küche oder dem Hahnenbalken, ihren besondern und unentweihten Herrschgebieten. Mein Verleger würde eine natürliche Hülfsquelle gewesen seyn; allein er versteht sein Geschäft zu gut, und hält sich zu fest an dasselbe, als daß er sich in literarische Erörterungen einzulassen wünschte, wohl wissend, daß der, welcher Bücher zu verkaufen hat, selten Muse genug hat, sie zu lesen. Dann gehören meine Bekannten, seit ich Frau Bethune Baliol verloren habe, zu einer so fernen und zufälligen Gattung, daß ich nicht den Muth hatte, ihnen die Natur meiner Unbehaglichkeit mitzutheilen, und sie mich wahrscheinlich nur verlacht haben würden, wenn ich einen Versuch gemacht hätte, sie für meine Arbeiten einzunehmen.

Auf diese Art zu einer gewissen Verzweiflung gebracht, dachte ich an meinen Freund und Geschäftsmann, Herrn

Fairscribe. Ich konnte zwar, nach der ganzen Denkart des Mannes zu urtheilen, keine Nachsicht gegen schöngeistige Erzeugnisse von ihm erwarten, und in der That, ich hatte mehr als einmal seine Töchter und besonders meine kleine Sängerin, ein Buch, das irgend einer Leihbibliothek anzugehören schien, in ihren Arbeitsbeutel schieben gesehen, sobald ihr Vater in das Zimmer getreten war. Gleichwohl war er nicht blos mein zuverläßiger, sondern fast mein einziger Freund, und ich zweifelte wenig, daß er sich schon um des Verfassers willen des Buches annehmen werde, wenn auch das Werk an und für sich selbst ihn wenig ansprechen würde. Ich überschickte ihm daher das Buch, sorgfältig versiegelt, mit der Bitte um die Gefälligkeit, mir seine Meinung über den Inhalt zu sagen, von welchem ich in einem abschätzigen Tone sprach, was einen reinen Widerspruch zur Folge hat, wenn unser Correspondent auch nur den geringsten Anstrich von Höflichkeit besitzt.

Diese Mittheilung hatte an einem Montage statt, und ich erwartete täglich eine Einladung, mit den Fräulein Fairscribe ein Ey zu essen, wie mein Freund sich auszudrücken pflegte, oder eine Karte, Thee mit denselben zu trinken, oder wenigstens eine Aufforderung, mit meinem gastlichen Freunde und Wohlthäter zu frühstücken, und über den Inhalt meines Werks zu sprechen. Allein die Stunden und Tage von Montag bis Samstag verstrichen, und noch hatte ich keine Nachricht irgend einer Art, daß mein Packet den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte. „Dies läßt sich nicht leicht mit der Pünktlichkeit meines Freundes vereinigen,“ dachte ich; und nachdem ich wieder und wieder meinen Diener Jakob durch ein strenges Verhör in Betreff der Zeit, des Orts, und der Ueberlieferung

befragt

befragt hatte, blieb mir nichts mehr übrig, als meine Einbildungskraft auf die Folter zu spannen, um Gründe für das Stillschweigen meines Freundes aufzufinden. Bald glaubte ich, seine Meinung von dem Werke sey so ungünstig, daß er mich durch die Mittheilung derselben nicht beleidigen wolle, — bald, es sey seinen Händen, für die es bestimmt war, entschlüpft, und habe seinen Weg in sein Schreibzimmer gefunden, wo es ein Gegenstand der Beurtheilung seiner vorwitzigen und dünkelhaften Schreiber und Lehrlinge geworden sey. „Mord!" dachte ich, „wenn ich das wüßte, ich würde," —

„Und was würdest du thun?" sagte die Vernunft, nach einem kurzen Nachdenken. „Du möchtest deinem Buche den Eingang in jedes Schreib- und Lesezimmer in Edinburg verschaffen, und doch entrüstest du dich bei dem Gedanken, es von Herrn Fairscribe's jungen Leuten bekritteln zu wissen. Sey, Ehren halber, ein wenig consequent."

„Ich will consequent seyn," sagte ich mürrisch; „allein dessen ungeachtet will ich diesen Abend bei Herrn Fairscribe einsprechen."

Ich beschleunigte mein Mittagessen, hüllte mich in meinen Ueberrock (denn der Abend drohte mit Regen) und begab mich nach der Wohnung des Herrn Fairscribe. Der alte Diener öffnete die Thüre vorsichtig, und sagte, ehe ich die Frage an ihn gerichtet hatte, „Herr Fairscribe ist zu Hause, mein Herr; aber es ist Sonntag-Nacht." Als er jedoch mein Gesicht und meine Stimme erkannte, öffnete er die Thüre weiter, ließ mich ein, und führte mich in's Sprechzimmer, wo Herr Fairscribe und seine Familie einer Predigt von dem verstorbenen Herrn Walker von Edinburg, welche Fräulein Katharine mit ungewöhnlicher

Deutlichkeit, Einfachheit und Besonnenheit las, zuhörten. Als ein Freund des Hauses bewillkommt, konnte ich nichts anderes thun, als ruhig meinen Sitz einnehmen, und, aus der Nothwendigkeit eine Tugend machend, meinen Theil von dem Nutzen, den eine treffliche Predigt gewährt, hinzunehmen. Allein ich fürchte, die Kraft der Logik und die Bestimmtheit des Ausdrucks des Herrn Walker waren an mir einigermaßen verloren. Ich fühlte, daß ich eine ungeeignete Zeit gewählt hatte, Herrn Fairscribe zu stören, und als die Predigt beendigt war, stand ich, etwas hastig, wie ich glaube, auf, um Abschied zu nehmen. „Eine Tasse Thee, Herr Croftangry?" sagte die junge Dame. „Sie werden warten und an einem presbyterianischen Suoper Theil nehmen," sagte Herr Fairscribe. „Vielleicht spricht Dr .... (er nannte einen ausgezeichneten Geistlichen) ein."

Ich entschuldigte mich, daß ich seine Einladung nicht annehmen könnte, und ich glaube meine unerwartete Erscheinung und schnelle Rückkehr hatten meinen Freund überrascht, da er mich, statt mich nach der Thüre zu begleiten, in sein eigenes Gemach führte.

„Was ist es, Herr Croftangry?" sagte er. „Dies ist keine Nacht für weltliche Geschäfte, allein wenn irgend ein plötzlicher oder unerwarteter Vorfall sich ereignet hat —."

„Nichts in der Welt," sagte ich, beschloß aber, als das beste Mittel, mich aus der Schlinge zu ziehen, die Wahrheit zu gestehen — „Blos — blos schickte ich Ihnen ein kleines Packet, und da Sie den Empfang von Briefen und Mittheilungen so pünktlich anzuzeigen pflegen, so glaubte ich, das Packet sey in andere Hände gekommen, das ist alles."

Mein Freund lachte herzlich, als ob er meine Beweggründe und Bestürzung eingesehen und sich darüber gefreut hätte. „Es kam sicher genug in meine Hände," sagte er. „Der Wind der Welt bläst deren Eitelkeiten stets in den Hafen. Allein da die Session nunmehr ihrem Ende nahe ist, so habe ich wenig Zeit, irgend etwas Gedrucktes zu lesen, ausgenommen Parlamentsschriften; wenn Sie jedoch nächsten Samstag Ihre Suppe mit uns essen wollen, so will ich Ihre Arbeit überblicken, obschon ich kein competenter Richter in solchen Dingen bin."

Mit diesem Versprechen nahm ich fröhlich Abschied, nicht ohne mich halb überzeugt zu haben, daß, wenn der phlegmatische Rechtsgelehrte meine Nachtarbeiten einmal zur Hand nehmen werde, er sie nicht eher werde bei Seite legen können, als bis er sie ganz durchlesen habe, und daß er unmittelbar nach der Durchlesung eine Unterredung mit dem Verfasser rlangen werde.

Es zeigten sich keine solche Zeichen von Ungeduld. An dem festgesetzten Tage stand ich präcis vier Uhr vor der Thüre. Die Stunde der Mahlzeit war zwar pünktlich fünf Uhr; allein konnte ich anders, als annehmen, mein Freund werde sich eine halbe Stunde lang vor dieser Zeit mit mir zu unterhalten wünschen? Ich wurde in ein leeres Gesellschaftszimmer geführt, und ein schnell verlassenes kleines Nadelbuch nebst einem Arbeitskorbe brachten mich auf den Gedanken, daß ich meine kleine Freundin Miß Katie in einer mehr lobenswerthen, als eleganten häuslichen Arbeit unterbrochen habe. In diesem kritischen Zeitalter muß die kindliche Liebe sich in ein Kabinet verbergen, wenn sie das Weißzeug ihres Vaters ausbessern will.

Gut, jede Stunde hat ihr Ende. Fünf Uhr schlugs

und mein Freund mit seinen Töchtern und seinem hübschen jungen Sohne, der, obschon ganz an dem Schreibepult angeschmiegt, jeden Augenblick über seine Schultern nach einer schönen Uniform hinblickt, fingen im Ernste an, die körperlichen Bedürfnisse der Natur zu befriedigen; während ich, von einer edleren Begierde nach Ruhm beseelt, wünschte, die Berührung eines Zauberstabs möchte ein quantum sufficit der guten Dinge auf dem gastlichen Tische meines Herrn in den Mägen derer, die ihn umgaben, plötzlich versetzen, um da nach Muße in Milchsaft überzugehen, während ihre Gedanken auf höhere Gegenstände gerichtet wären. Endlich war alles vorüber. Allein die jungen Damen saßen noch immer an dem Tische und sprachen von der Musik des Freischützen, denn man dachte sonst an nichts; so unterhielten wir uns über den Gesang des wilden Jägers und den Gesang des zahmen Jägers u. s. w., in welchem allem meine jungen Freundinnen ganz zu Hause waren. Zum Glück für mich führte alles dieses Geschrei und Geschnatter eine Anspielung auf das siebente Husarenregiment herbei, das ein weit beliebteres Thema der Miß Katharina und ihres Bruders, als meines alten Freundes ist, der alsbald auf seine Uhr blickte und zu Mr. Jakob etwas von Geschäftsstunden sagte. Der Junge stand mit dem leichten Benehmen eines Jünglings auf, der eher für einen Herrn von seiner Bildung, als für einen Geschäftsmann gehalten werden möchte, und suchte, mit einigem Erfolge, das Zimmer so zu verlassen, als ob die Ortsveränderung freiwillig gewesen wäre. Miß Katharine und ihre Schwestern verließen uns zu gleicher Zeit, und jetzt, dachte ich, kommt meine Prüfung.

Leser, hast du je, in dem Laufe deines Lebens, die

Gerichtshöfe und Juristen dadurch betrogen, daß du dich bereit erklärtest, eine zweifelhafte und wichtige Frage der Entscheidung eines gemeinschaftlichen Freundes zu überlassen? Wenn dem so ist, so hast du wohl die Veränderung bemerkt, die deine Meinung von dem Schiedsrichter erleidet, wenn er, obschon durch eigene freie Wahl, von einem gewöhnlichen Bekannten, dessen Meinungen keine größere Wichtigkeit für dich hatten, als die deinigen für ihn, zu einer höhern Person erhoben wird, von dessen Entscheidung dein Schicksal pro tanto abhängen muß, wie mein Freund Fairscribe sagen würde. Seine Blicke nehmen einen geheimnißvollen, wo nicht drohenden Ausdruck an; sein Hut hat ein stolzeres Aussehen, und seine Perücke, wenn er eine solche trägt, eine furchtbarere Locke.

Ich fühlte daher, daß mein guter Freund Fairscribe, bei der gegenwärtigen Gelegenheit, einen solchen Zuwachs von Wichtigkeit erhalten hatte. Allein vor einer Woche war er, in meiner Meinung, ein wohlgesinnter Mann gewesen, der zwar vollkommen im Stande war, alles, was in sein Fach einschlug, zu beurtheilen, allein zu gleicher Zeit in die Formen und technischen Ausdrücke desselben wie eingemauert und so unfähig war, in Sachen des Geschmacks ein Urtheil zu fällen, als irgend ein mächtiger Gothe, der zu dem alten Senate von Schottland gehört. Allein was soll das? Ich hatte ihn aus eigener Wahl zu meinem Richter erwählt; und ich habe oft bemerkt, daß der Gedanke, ein solches Schiedsrichteramt aus Mangel an zureichenden Kenntnissen abzulehnen, das Letzte ist, was dem Schiedsrichter selbst in den Sinn kommt. Derjenige, dessen Urtheil ein literarisches Werk von dem Verfasser unterworfen worden ist, nimmt alsbald die Miene eines

hocherfahrnen Kritikers an, wenn auch der Gegenstand ein solcher ist, an den er zuvor nie gedacht hat. Ohne Zweifel ist der Verfasser wohl im Stande, seinen eigenen Richter zu wählen, und warum sollte der Schiedsrichter, den er gewählt hat, an seiner eigenen Fähigkeit, freizusprechen, oder zu verdammen, zweifeln, da er von seinem Freunde ohne Zweifel wegen des festen Vertrauens, das dieser auf die Zulänglichkeit seiner Beurtheilungskraft setzte, erwählt wurde? — Gewiß muß der Mann, welcher das Werk schrieb, die Person, die es am besten zu beurtheilen vermag, kennen.

Während diese Gedanken mein Gehirn durchkreuzten, heftete ich meine Augen fest auf meinen guten Freund, dessen Bewegungen mir ungewöhnlich langsam schienen, während er eine Flasche Claret befahl, sie eigenhändig mit besonderer Genauigkeit abgoß, seinen alten Diener eine Schaale mit Oliven und Schnitten gerösteten Brods bringen ließ, und so, mit gastfreundlichen Gedanken beschäftigt, die Erörterung verschieben zu wollen schien, die ich herbeizuführen wünschte, obschon nicht beschleunigen wollte.

„Er ist mit meiner Arbeit nicht zufrieden," dachte ich, „und scheut sich, dieß laut werden zu lassen, aus Furcht, mich zu beleidigen. Doch still, er fängt an."

„Wir sind jetzt alte Bursche, Herr Croftangry," sagte mein Wirth, „und kaum im Stande, ein armseliges Quart Claret mit einander zu trinken, wie wir in bessern Tagen eine Pinte, dieses Wort in der alten schottischen Bedeutung genommen, hätten zu uns nehmen können. Vielleicht hätten Sie es gerne gesehen, wenn ich Jakob da gelassen hätte, um uns zu helfen."

„Herr Jakob ist in der glücklichen Lebenszeit," erwie=

derte ich, „in der er bessere Dinge zu thun hat, als bei der Flasche zu sitzen. Ich vermuthe, Ihr Sohn ist ein Freund der Lectüre?"

„Hm — ja — Jakob ist dies in einem gewissen Sinne; aber ich zweifle, ob seinen Studien etwas Gediegenes anhängt — Poesie und Theaterstücke, Herr Croftangry, lauter Unsinn. — Sie haben ihm den Kopf für das Militärwesen eingenommen, statt daß er an sein Geschäft denken sollte."

„Ich vermuthe demnach, daß Romanzen nicht viel mehr Gnade in ihren Augen finden, als dramatische und poetische Compositionen?"

„Bei meiner Seele, Herr Croftangry, nicht, und eben so wenig historische Erzeugnisse: es kommen zu viele Schlachten in der Geschichte vor, als ob die Menschen blos auf diese Welt kämen, um einander aus derselben zu schaffen. Sie bringt uns falsche Begriffe von unserem Daseyn und dem hauptsächlichen und eigenthümlichen Zwecke unseres Lebens bei, Herr Croftangry."

Alles dies war immer noch allgemein, und ich entschloß mich, einen Schritt weiter zu wagen. „Ich fürchte demnach, daß ich sehr übel daran gethan habe, Sie mit unnützen Manuscripten zu belästigen; allein Sie müssen mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bedenken, daß ich nichts Besseres thun konnte, als mich damit zu unterhalten, daß ich die Blätter schrieb, die ich Ihnen früher überschickt habe. Ich kann in Wahrheit sagen,

„Durch diesen Tand litt keine ernste Pflicht."

„Ich rufe Ihre Verzeihung an, Herr Croftangry," sagte mein alter Freund, sich plötzlich erinnernd, — „ja, ja, ich bin sehr unhöflich gewesen; allein ich hatte ganz

vergessen, daß auch Sie sich in diesem Geschäfte müssiger Leute versucht haben."

„Ich vermuthe," antwortete ich, „Sie, Ihrerseits, sind ein zu beschäftigter Mann gewesen, als daß Sie meine Chronik hätten durchblicken können?"

„Nein, nein," sagte mein Freund, „ich bin denn doch nicht so schlimm. Ich habe sie Wort für Wort gelesen, gerade wie ich einen Augenblick Zeit bekommen konnte, und ich glaube, ich werde in Bälde mit ihnen fertig seyn."

„Nun, mein guter Freund?" sagte ich in fragendem Tone.

„Und nun, Herr Croftangry," rief er, „ich glaube wirklich, Sie sind so ziemlich gut durch den Bach gekommen. Ich habe hier zwei oder drei Kleinigkeiten bemerkt, die, vermuthe ich, Druckfehler sind, sonst könnte man vielleicht sagen, Sie haben die grammatischen Regeln, die man strenge beobachtet zu sehen wünschen möchte, nicht sorgfältig genug beachtet."

Ich überblickte die Bemerkungen meines Freundes, die wirklich bewiesen, daß ich an einigen Stellen auffallende und grobe Versündigungen gegen die Regeln der Grammatik unverbessert gelassen hatte.

„Gut, gut, ich gestehe meinen Fehler ein; allein diese zufälligen Irrthümer bei Seite gesetzt, wie gefällt Ihnen der Gegenstand und die Art, wie ich ihn behandelt habe, Herr Fairscribe?"

„Ei," sagte mein Freund, mit ernsthafterem und wichtigerem Zögern, als mir lieb war, „es läßt sich nicht viel gegen die Art der Behandlung sagen. Der Styl ist fließend und verständlich, Herr Croftangry, sehr verständlich; und dies betrachte ich als den ersten Punkt bei allem, was ver-

standen werden soll. Es finden sich zwar hie und da einige Bilder und Gedanken, die ich nicht ohne Schwierigkeit begreife; allein ich verrieth doch endlich den Sinn derselben."

„Allein, wie gefiel Ihnen der Sinn, als Sie ihn erforscht hatten, oder war er zu schwer zu fassen, und als er gefaßt war, nicht der Mühe werth behalten zu werden?"

„Ich bin weit entfernt, dies zu sagen, da es eine platte Unhöflichkeit seyn würde; da Sie mich aber um meine Meinung fragen, so wünschte ich, Sie hätten etwas Humaneres, als alles dieses Erschießen und Erdolchen und Hängen erdacht. Die Deutschen, sagt man mir, brachten zuerst die Gewohnheit auf, ihre Helden aus dem Verzeichnisse peinlicher Anklagen zu wählen; aber, meiner Treu, wir werden bald gleichen Schritts mit ihnen gehen. Der erste war, wie man mir gesagt hat, ein gewisser Schüler; eine höchst schülerhafte Arbeit hat er mit seinen Räubern und Dieben zu Tage gefördert."

„Schiller," sagte ich; „bleiben wir bei Schiller, mein theurer Freund."

„Schiller, oder wie Sie wollen," sagte Herr Fairscribe; „ich fand das Buch, wo ich ein besseres gefunden zu haben wünschte, nämlich in Katie's Arbeitskorbe. Ich setzte mich nieder und fing, gleich einem alten Narren, an zu lesen; allein ich gestehe, Sie haben Schiller übertroffen, Herr Croftangry."

„Es sollte mich sehr freuen, mein theurer Freund, wenn Sie wirklich glauben, ich habe diesen vortrefflichen Schriftsteller erreicht; allein selbst Ihre freundschaftliche Partheilichkeit sollte nicht auf den Gedanken kommen, daß ich ihn übertroffen habe."

„Allein ich behaupte, Herr Croftangry, daß Sie ihn in einem höchst wesentlichen Punkte übertroffen haben. Denn sicherlich sollte ein Buch, das den Zweck hat zu unterhalten, ein Ding seyn, das man nach Belieben zur Hand nehmen, und wieder bei Seite legen kann; und ich kann in Wahrheit sagen, daß es mich nie die geringste Mühe kostete, Ihre Blätter wegzulegen, wenn mir ein Geschäft in den Weg kam. Aber, meiner Treu, dieser Schiller läßt Sie nicht so leicht los. Ich vergaß eine Zusammenkunft wegen besonderer Geschäfte, und brach eine andere gerne ab, um zu Hause zu bleiben und sein verdammtes Buch beenden zu können, das von zwei Brüdern handelt, welche die größten Bösewichte sind, von denen ich je gehört habe. Der eine ermordet fast seinen eignen Vater, und der andere erdolcht sein eignes Weib, was Ihnen noch sonderbarer vorkommen wird.“

„Ich sehe daraus, Herr Fairscribe, daß Sie keinen Geschmack für das Romantische des wirklichen Lebens haben, kein Vergnügen an der Betrachtung jener herzergreifenden Impulse finden, welche Leute von wilden Leidenschaften zu großen Verbrechen und großen Tugenden ansporne?“

„Was diesen Punkt betrifft, so bin ich nicht so ganz überzeugt. Aber dann haben Sie, um die Sache zu verbessern,“ fuhr der Kritiker fort, „in jede Geschichte Hochländer eingeführt, als ob Sie wieder velis et remis in die alten Tage des Jakobismus zurückgehen wollten. Ich muß meine Gesinnung offen aussprechen, Herr Croftangry, ich kann nicht sagen, welche Neuerungen in der Kirche und im Staate gegenwärtig vorgeschlagen werden sollten, allein unsere Väter waren Freunde von beiden, wie sie in der glorreichen Revolution begründet warden, und liebten einen

gewürfelten Plaid eben so wenig, als ein weißes Chorhemd. Ich wünschte von Herzen, all' dieses Plaidfieber möchte der protestantischen Succession und der Kirche Schottlands Gutes weissagen."

„Beide sind zu gut, hoffe ich, in den Gemüthern der Unterthanen begründet," sagte ich, „als daß sie durch alte Erinnerungen angeregt werden könnte, auf die wir als auf die Bildnisse unserer Vorfahren zurückblicken, ohne uns, während wir sie betrachten, an die Fehde zu erinnern, in welche die Origina während ihrer Lebzeiten verwickelt waren. Aber höchst glücklich würde ich seyn, wenn ich irgend etwas fände, das die Stelle der Hochländer ersetzen könnte, Herr Fairscribe. Ich sehe ein, daß der Gegenstand ein wenig erschöpft ist, und ihre Erfahrung mag vielleicht." —

„Ho ho — meine Erfahrung!" unterbrach mich Fairscribe mit höhnischem Gelächter. „Nein, nein, mein guter Freund, ich habe bei dem Gesetz und in dem Gesetz mein ganzes Leben hindurch gelebt; und wenn sie die Impulse suchen, wodurch sich Soldaten angespornt fühlen, ihre Sergeanten und Korporale zu verlassen und zu erschießen, und hochländische Treiber, englische Viehhändler zu erdolchen, um sich als Menschen von wilden Leidenschaften zu erweisen, so dürfen Sie zu einem Manne wie ich bin, nicht kommen. Ich könnte Ihnen einige Kunststücke meines eigenen Berufs sagen, und zwei oder drei sonderbare Geschichten von Gütern, die verloren und wieder erlangt wurden. Aber Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich denke, Sie könnten mit Ihrer dichtenden Muse verfahren, wie mancher ehrliche Mann mit seinen eigenen Söhnen in Fleisch und Blut verfährt."

„Und wie, mein theurer Freund?"

„Sie nach Indien schicken. Dies ist der rechte Platz, wo ein Schotte gedeihen kann; und wenn sie Ihre Geschichte fünfzig Jahre in die Vergangenheit zurückversetzen, woran sie nichts hindert, so werden sie eben so vieles Todtschießen und Erdolchen finden, als je in den wilden Hochlanden. Wenn es Ihnen an Schurken fehlt, an denen Sie ein so großes Vergnügen finden, so haben Sie jene treffliche Gattung von Abenteurern, die ihr Gewissen bei dem Kap der guten Hoffnung niederlegten, als sie nach Indien gingen und bei ihrer Rückkehr es wieder abzuholen vergaßen. Was dann große Thaten betrifft, so haben Sie in der alten Geschichte Indiens, ehe die Europäer daselbst zahlreich waren, die wundervollsten und mit den geringsten Mitteln vollführten Thaten, welche die Jahrbücher der Welt aufweisen können."

„Ich weiß es, sagte ich, von den Gedanken, welche seine Rede einflößte, erglühend. „Ich erinnere mich an das Interesse, das Orme's Erzählungen, wegen der kleinen Anzahl von Engländern, die in denselben vorkommen, einflößen. Jeder Officier eines Regiments wird Ihnen dem Namen nach bekannt, ja die nicht bestallten Officiere und gemeinen Soldaten erregen eine individuelle Theilnahme. Sie sind unter den Eingebornen ausgezeichnet, wie die Spanier unter den Mexikanern. Was sage ich? Sie gleichen Homer's Halbgöttern unter den kriegführenden Sterblichen. Männer, wie Clive und Cailland übten, wie Jupiter selbst, Einfluß auf große Ereignisse aus. Niederere Officiere sind wie Mars oder Neptun, und die Sergeanten und Korporale könnten wohl für Halbgötter gelten. Dann die verschiedenen religiösen Gebräuche, Gewohnheiten und Sitten des Volks von Hindostan, — die

geduldigen Hinduh, die kriegerischen Sajapoot, — die stolzen Moslemah, die wilden und rachsüchtigen Malaien, — glorreiche und unbegränzte Gegenstände! der einzige Einwurf ist der, daß ich nie daselbst gewesen bin, und durchaus nichts von ihnen weiß."

„Unsinn, mein guter Freund, sie werden um so besser von ihnen sprechen können, wenn Sie nichts von dem wissen, was Sie sagen; und kommen Sie, wir wollen die Flaschen vollends leeren und wenn Katie (Ihre Schwestern gehen in die Assemblée) und den Thee gegeben hat, so wird sie Ihnen die Geschichte der armen Menie Gray erzählen, deren Gemälde sie in den Gesellschaftszimmern sehen werden, und die eine ferne Verwandte zu meinem Vater war."

Als wir in das Gesellschaftszimmer kamen, wies mein Freund auf ein Gemälde, das ich früher schon bemerkt hatte, ohne daß ich ihm jedoch mehr als einen flüchtigen Blick gewidmet hatte; jetzt betrachtete ich es mit größerer Aufmerksamkeit. Es war eines jener Gemälde aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, in denen die Künstler die Steifheit der Reifröcke und Brokate dadurch zu besiegen suchten, daß sie eine selbst ersonnene Draperie mit weiten Falten um die Figur hüllten; die Schnürbrust blieb jedoch und der Busen wurde auf eine Art zur Schau gestellt, die beweist, daß unsere Mütter, gleich ihren Töchtern, so freiwillig mit ihren Reizen waren, als die Natur ihrer Kleidung es erlaubte. Diesem fügten der wohlbekannte Styl des Zeitalters, so wie das Gesicht und die Gestalt des Individuums beim ersten Anblicke wenig Interessantes bei. Es stellte ein hübsches Weib von ungefähr dreißig Jahren, mit einfach um ih=

ren Kopf gewundenen Haaren, regelmäßiger Gesichtsbildung und schönem Teint dar. Als ich es aber genauer betrachtete, besonders als ich einen Wink davon erhalten hatte, daß das Original die Heldiu einer Erzählung gewesen war, konnte ich eine schwermüthige Milde in dem Gesichte bemerken, die von Leiden und Beleidigungen zu sprechen schienen, die mit jener Ergebenheit erduldet wurden, welche Frauen zuweilen bei den Beschimpfungen und der Undankbarkeit Derer, welchen sie ihre Liebe schenken, zeigen können.

„Ja, sie war ein treffliches und mißhandeltes Weib," sagte Herr Fairscribe, seine Augen auf das Gemälde heftend — „Sie hinterließ unserer Familie nicht weniger als 5000 Pfund, und ich glaube ihr Vermögen belief sich bei ihrem Tode auf das Vierfache dieser Summe; allein es wurde unter die nächsten Verwandten vertheilt, was alles sehr schön war."

„Aber ihre Geschichte, Herr Fairscribe," sagte ich — „ihrem Aussehen nach zu urtheilen, muß sie eine traurige gewesen seyn."

„Sie mögen recht haben, Herr Croftangry. Traurig und auch außerordentlich genug, —Aber," fügte er hinzu, schnell eine Tasse Thee, die ihm dargereicht wurde, verschlingend, „ich muß fort an mein Geschäft — Katie kennt die ganze Geschichte der Base Menie so gut als ich, und wenn sie Ihnen die Einzelnheiten mitgetheilt hat, so stehe ich zu ihren Diensten, um mich über die Daten und einige andere Umstände etwas weitläuftiger zu verbreiten."

Gut, hier wurde ich, ein fröhlicher alter Junggeselle, gelassen, um eine Liebesgeschichte aus dem Munde meiner jungen Freundin Katie Fairscribe zu hören, die, wenn sie

nicht von einem Schwarme von Galants umgeben ist, in welchem Falle sie, meines Dafürhaltens, sich in einem minder vortheilhaften Lichte zeigt, ein so hübsches, gutgesittetes und unbefangenes Mädchen ist, als man je eines in den neuen Spaziergängen der Prinzenstraße oder von Heriotrow einher trippeln sieht. Ein so entschiedener alter Junggesell wie ich hat bei einem solchen tête — a tête seine Vorrechte, vorausgesetzt, daß er vollkommen gutgelaunt und aufmerksam ist, oder für den Augenblick scheinen kann, und nicht die Manieren seiner jüngern Jahre nachäfft, wodurch er sich blos lächerlich machen wird. Ich behaupte nicht, daß ich so gleichgültig gegen die Gesellschaft einer hübschen jungen Frau sey, als der Dichter verlangte, der neben seiner Gebieterin zu sitzen wünschte. —

So sorglos, als ob ihre kindliche Schönheit
Weder Schmerz noch Freude erzeugen könnte.

Im Gegentheile kann ich die Schönheit und Unschuld als etwas betrachten, dessen Werth ich kenne und schätze, ohne den Wunsch oder die Hoffnung zu hegen, sie zu meinem Eigenthume zu machen. Eine junge Dame kann mit einem alten Junggesellen wie ich ohne Zwang oder Ziererei reden, und wir können eine Art von Freundschaft unterhalten, die vielleicht um so zärtlicher ist, als wir von verschiedenem Geschlechte sind, obschon dieser Unterschied wenig mit ihr zu thun hat.

Jetzt höre ich meine klügste Nachbarin bemerken, „Herr Croftangry steht im Begriff, etwas sehr thörigtes zu thun. Er befindet sich in guten Umständen. — Der alte Fairscribe weiß bis auf Heller und Pfenning, wie viel er besitzt und Miß Kattie mag, bei aller ihrer Vornehmthuerei dem alten Erze gleichen, das die neue Pfanne kauft. Ich

glaube, Herr Croftangry war sehr aufgeräumt," als er in der vorigen Nacht kam, einen Robber mit uns zu spielen. Der arme Herr, es würde mir in der That leid thun, wenn er einen Narren aus sich machte."

Sparen sie ihr Mitleid, theuerste Frau, es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden. Die beaux yeux de ma cassette sind nicht glänzend genug, um die Brille zu ersetzen, mit der ich der Dunkelheit der meinigen zu Hülfe kommen muß. Ich bin auch ein wenig taub, wie Sie zu Ihrem Verdrusse wissen, wenn wir Tanzgenossen sind; und wenn ich eine Nymphe auffinden könnte, die mich mit allen diesen Mängeln heirathen würde, wer der Teufel würde Janet M'Evoy heirathen? und von Janet M'Evoy wird Christall Croftangry nicht lassen.

Miß Katie Fairscribe erzählte mir die Geschichte der Menie Gray mit großem Geschmacke und schöner Einfachheit, und suchte die Gefühle des Kummers oder Unwillens, die natürlicherweise aus den Umständen der Erzählung entsprangen, nicht zu unterdrücken. Ihr Vater bestätigte nachher die Hauptumrisse der Geschichte und theilte mir solche weitere Umstände mit, welche Miß Katie ausgelassen oder vergessen hatte! Ich habe in der That bei dieser Gelegenheit gelernt, was der alte Sintot meinte, als er Pope sagte, er habe die Kritiker von Wichtigkeit, wenn er ein Werk unter der Presse gehabt habe, sich dadurch geneigt zu machen gesucht, daß er ihnen von Zeit zu Zeit einige Blätter des Manuscripts gezeigt habe. Das Wesen der Schriftstellerei hat etwas so Bezauberndes an sich, daß wir, wenn wir irgend jemand, so wenig er auch zuvor unsern Studien geneigt gewesen seyn mag, unser Zutrauen schenken, finden werden, daß er sich als

eine betheiligte Parthie betrachtet, und im Falle eines glücklichen Erfolgs einen nicht unbedeutenden Theil des Lobs für sich in Anspruch nehmen wird.

Der Leser hat gesehen, daß Niemand einen geringern Antheil an meinen Nachtarbeiten hätte nehmen können, als mein vortrefflicher Freund Fairscribe, als ich ihn zum erstenmal über die Sache befragte; allein seit er etwas zu dem Werke beigetragen hat, ist er ein höchst eifriger Mithelfer geworden; und halb beschämt, glaube ich, halb stolz auf die literarische Actien-Gesellschaft, an der er Theil genommen hat, trifft er nie mit mir zusammen, ohne mich an den Ellbogen zu zupfen, und einige geheimnißvolle Winke fallen zu lassen, wie zum Beispiel, — „ich sage — wann werden Sie uns etwas Weiteres von Ihnen geben?" oder: „Jenes ist keine schlechte Erzählung — mir gefällt sie."

Wollte Gott, der Leser wäre seiner Meinung.

Zweites Kapitel.

Die Tochter des Arztes.

Es giebt in Schottland nicht leicht eine Menschenklasse, der dieses Land mehr Gutes zu verdanken hätte, und die gleichwohl undankbarer behandelt würde, als die der Dorfärzte, die Schulmeister ausgenommen.

Ein solcher Landarzt ist gewöhnlich der Einwohner irgend eines kleinen Burgfleckens oder Dorfes, das den Mittelpunkt seiner Praxis bildet. Seine Wirksamkeit beschränkt sich nicht bloß auf das Dorf, sondern er steht

Tag und Nacht jedem zu Dienste, der seine Hülfe in einem Umkreise von 40 Meilen*) im Durchmesser, in Anspruch nehmen mag. Für späte und gefährliche Reisen durch ein unwegsames Land, für höchst wesentliche Dienste, die er auf Kosten, oder wenigstens mit Gefahr seiner eigenen Gesundheit und seines eigenen Lebens leistet, empfängt der schottische Dorfarzt im besten Fall eine sehr mäßige Belohnung, nicht selten eine höchst unangemessene, und sehr häufig gar keine. Er hat keine von den großen Hülfsquellen seiner Collegen in einer englischen Stadt. Die Bürger eines schottischen Fleckens sind, durch ihre beschränkte Mittel zur Schwelgerei, der Gicht, der Ueberladung und allen den chronischen Krankheiten, die im Gefolge des Reichthums und Müßiggangs sind, unzugänglich gemacht. Nur Jahre der Enthaltsamkeit setzen sie in den Stand eine Wahldauer zu bestreiten; und es ist keine Hoffnung vorhanden, daß es zwischen zwanzig oder vierzig Wählern, welche die Sache an einem Tische abmachen, kranke Köpfe giebt. Hier machen es sich die Mütter wie zu einem Gewissenspunkte, im Laufe jedes zurückkehrenden Jahres ein gewisses Quantum Doctorswaare in die Eingeweide ihrer geliebten Kinder zu schütten. Jedes alte Weib kann eine Dosis Salz verschreiben oder ein Pflaster streichen; und bloß wenn ein Fieber oder ein Schlag die Sache ernsthafter macht, wird die Hülfe des Doctors von seinen Nachbarn in dem Burgflekken angerufen.

Gleichwohl kann sich der geschickte Arzt nicht über Unthätigkeit oder Mangel an Praxis beklagen. Wenn er

*) Englische Meilen. D. Uebers.

keine Patienten vor seiner Thüre findet, so sucht er sie in einem weiten Umkreise. Gleich dem gespenstischen Liebhaber der Leonore steigt er um Mitternacht zu Pferde, und durcheilt in der Dunkelheit Wege, die denen, welche minder daran gewöhnt sind, bei'm hellen Tage furchtbar scheinen, Engpässe in denen die geringste Verirrung ihn in einen Morast oder Abgrund stürzen würde — um zu Hütten zu gelangen, über die sein Pferd hätte hinwegspringen können, ohne zu wissen, daß sie ihm im Wege lagen. Wenn er an einem solchen stattlichen Ziele seiner Reise ankommt, wo seine Dienste nöthig sind, um einen unglücklichen Menschen zur Welt zu bringen, oder zu hindern, dieselbe zu verlassen, ist die Scene des Jammers oft so groß, daß er weit entfernt, die sauererworbenen Schillinge, die ihm dankbar dargereicht werden, anzunehmen, seine Arzeneien sowohl als seine Hülfe aus Mildthätigkeit ertheilt. Ich habe den berühmten Reisenden Mungo Park, der beide Lebensarten versucht hatte, das Reisen als Entdecker in Afrika dem Durchwandern der wilden Gegenden seines Geburtslandes in der Eigenschaft eines Landarztes vorziehen hören. Er erzählte, er sey einmal 40 Meilen weit, und die ganze Nacht hindurch geritten, und einem unter dem Einflusse des ursprünglichen Fluches leidenden Weibe glücklich beigestanden, wofür seine ganze Belohnung eine geröstete Kartoffel und ein Schluck Buttermilch gewesen sey. Allein er hatte kein Herz, das die Mühe bereut hätte, wodurch menschliches Elend gelindert wurde. — Kurz es giebt kein Geschöpf in Schottland, das strenger arbeitet und schlechter belohnt wird, als der Landarzt — wofern es nicht vielleicht sein Pferd ist. Doch das Pferd ist und muß stark, ausdauernd

und unermüdlich seyn, trotz einer magern Kost und strenger Behandlung; und so wird man oft in seinem Herrn, unter einem wenig versprechenden plumpen Aeußern, Geschicklichkeit, Begeisterung für seinen Beruf, Einsicht, Menschlichkeit, Muth und Wissenschaft finden.

Herr Gideon Grey, Arzt in dem Dorfe Middlemas, das in einer der mittleren Grafschaften Schottlands liegt, führte die rauhe, thätige und schlecht belohnte Lebensweise, die wir zu beschreiben gesucht haben. Er war ein Mann von vierzig bis fünfzig Jahren seinem Berufe ergeben, und von einem solchen Rufe in der medizinischen Welt, daß man ihm mehr als einmal gerathen hatte, Middlemas und dessen armselige Umgebungen gegen irgend eine der größern Städte Schottlands oder gegen Edinburgh selbst zu vertauschen. Diesen Vorschlag hatte er stets zurückgewiesen. Er war ein schlichter gerader Mann, der allen Zwang verabscheute, und nicht gesonnen war, sich dem, was man in feiner und gebildeter Gesellschaft verlangte, zu unterwerfen. Er hatte nicht selbst die Entdeckung gemacht, noch ein Freund ihm zu verstehen gegeben, daß ein leichter Anstrich des Cynikers die Sitte und Benehmen dem Arzte, in den Augen der gewöhnlichen Menschen, eine gewisse Autorität verleiht, die sehr viel zur Vergrößerung seines Rufs beiträgt. Herr Grey, oder wie die Landleute ihn nannten, Doktor Grey hatte wenige Bedürfnisse und diese wurden durch ein Einkommen vollkommen befriedigt, das sich im Allgemeinen auf 200 Pf. jährlich belaufen mochte; wofür er im Durchschnitte ungefähr 5000 Stunden im Laufe der zwölf Monate zu Pferd reiste. Ja so reichlich ernährte dieses Einkommen ihn und seine Pferde, Pastle und Mortar genannt, die er abwechslungsweise ritt, daß er eine Frau nahm, es zu theilen, nämlich Jean Watson,

die kirschenwangige Tochter eines ehrlichen Pächters, die selbst eines von zwölf Kindern war, die mit einem Einkommen von 60 Pf. jährlich erzogen worden waren, und daher nie glaubte, daß mit mehr als dem Zweifachen dieses Einkommens, Armuth verbunden seyn könne; weswegen sie Grey, obschon er jetzt von der unehrerbietigen Jugend der alte Doktor genannt wurde, als eine sehr vortheilhafte Partei betrachtete. Mehrere Jahre lang hatten sie keine Kinder, und es schien, als ob Doktor Grey, der so oft die Bemühungen der Göttin Lucina unterstützt hatte, sie nie zu seinen eigenen Gunsten anrufen sollte. Doch war sein häusliches Dach, bei einer merkwürdigen Gelegenheit, dazu bestimmt, der Schauplatz zu seyn, wo die Kunst der Göttin nöthig war.

Spät an einem Herbstabende konnte man drei alte Weiber sehen, die ihre bejahrten Glieder durch die einzige Straße des Dorfs nach der geehrten Thüre in Bewegung gesetzt hatten, die durch eine Umzäunung gesichert war, welche einen kleinen Garten umschloß. Auf der Thüre selbst las man die Aufschrift: Gideon Grey, M. A. Arzt u. s. w. Einige von den müßigen jungen Burschen, die einige Minuten zuvor an dem andern Ende der Straße vor der Thüre des Wirthshauses umhergeschlendert waren, begleiteten jetzt die alten Frauen mit einem, durch ihre ungewöhnliche Schnelligkeit erregten schallenden Gelächter und gingen in so lautem Tone Wetten ein, als ob sie auf der Rennbahn von Middlemas abgeschlossen worden wären, „Eine halbe Nössel auf Luckie Simson!" — „Die alte Peg Tamson gegen das Feld!" — „Schneller, Alison Jaup; Ihr werdet ihnen noch den Rang ablaufen!" — Diese und tausend andere Sticheleien erfüllten die Luft, ohne von den ängstlichen Wettläuferinnen, deren Ziel

die Thüre des Doktors zu seyn schien, bemerkt oder gehört zu werden."

„Sieh doch, Doktor, was kann dies wohl seyn?" sagte Frau Grey; „hier ist Peg Tamson, Jean Simson und Alison Jaup, die auf der öffentlichen Straße des Fleckens ein Wettrennen halten!"

Der Doktor, der kurz zuvor seinen nassen Rock an das Feuer gehängt hatte, (denn er war so eben von einer langen Reise angekommen) eilte die Treppe hinab, und kaum hatte er die Thüre erreicht, als Luckie Simson, eine von den Wettläuferinnen, ankam. Sie hatte den Vorsprung errungen und behauptet, allein, für den Augenblick wenigstens, auf Kosten ihres Sprechvermögens; denn als sie vor dem Doktor ankam, stand sie schnaufend, wie ein Nordkaper, da, und machte die gewaltigsten Anstrengungen, um zu sprechen, ohne jedoch ein einziges verständliches Wort hervorbringen zu können. Peg Tamson rief vor ihr:

„Die Dame, mein Herr, die Dame" —

„Augenblickliche Hülfe, augenblickliche Hülfe," — während Lukie Simson, die sicherlich den Preis davongetragen hatte, Worte fand, um den Lohn in Anspruch zu nehmen, der sie alle in Bewegung gesetzt hatte. „Und ich hoffe, mein Herr, Sie werden mich als Krankenwärterin empfehlen; ich war hier, um Ihnen die Nachricht zu bringen, lange vor allen diesen trägen Schlutten."

Laut waren die Gegenreden der zwei Bewerberinnen, und laut das Gelächter der müßigen Bursche, die in einer geringen Entfernung zuhörten.

„Still, ihr laufenden Thörinnen," sagte der Doktor, „und ihr müßige Schlingel, wenn ich unter Euch komme." Dies sprechend, knallte er mit seiner langen Peitsche höchst

nachdrücklich, was die Wirkung des berühmten quos ego des Neptun in dem ersten Buche der Aeneide hervorbrachte. „Und nun," sagte der Doktor, „wo oder wer ist diese Dame?"

Die Frage war kaum nöthig; denn ein Wagen mit vier Pferden nahte sich der Wohnung des Doktors, und die alten Weiber, die jetzt wieder friedlicher gestimmt waren, gaben dem Doktor zu verstehen, daß der Herr die Bequemlichkeit, welche das Wirthshaus zum weißen Schwanen darbot, ganz ungeeignet für den Rang und Stand seiner Frau hielt, und auf ihren Rath, (jede erkannte sich das Verdienst dieses Vorschlags zu) sie hieher gebracht hatte, damit sie sich der Gastfreundschaft des westlichen Zimmers erfreuen möchte — eines kleinen Gemachs in welchem der Doktor gelegenheitlich solche Patienten beherbergt hatte, die er eine zeitlang unter seiner eigenen Aufsicht zu haben wünschte.

Es befanden sich blos zwei Personen in dem Wagen. Die eine ein Herr in einem Reitkleide sprang heraus und nachdem ihm der Doktor die Versicherung gegeben hatte, daß die Dame in seinem Hause sich einer vollständigen Bequemlichkeit erfreuen werde, so half er seiner Gefährtin aus dem Wagen steigen, und legte anscheinend große Freude an den Tag, als er sie sicher in ein anständiges Schlafgemach, und unter die achtbare Aufsicht des Doktors und seiner Frau, die ihn nochmals versicherten, daß sie der Dame jede Art von Aufmerksamkeit erzeigen werden, gebracht sah. Um ihrem Versprechen mehr Festigkeit zu verleihen, reichte der Fremde dem Doktor einen Beutel von 20 Guineen (denn diese Geschichte trug sich in dem goldenen Zeitalter zu) als eine höchst freigebige Belohnung dar, und bat ihn, er möchte keine Ausgabe scheuen, sondern alles herbeischaffen, was für eine Person von dem Stande der Dame, oder für das hülflose Wesen,

das sie zur Welt bringen werde, nothwendig oder wünschenswerth sey. Er sagte hierauf, er wolle sich in das Wirthshaus zurückziehen, wo man ihn augenblicklich durch eine Botschaft mit dem erwarteten Wechsel in dem Zustande der Dame bekannt machen möchte."

„Sie ist eine Dame von Stand," sagt er, „und eine Fremde; scheuen Sie keine Ausgabe; wir hatten Edinburgh erreichen wollen, wurden aber durch einen Zufall gezwungen, von unserem Wege abzulenken. Noch einmal," sagte er, „scheuen Sie keine Ausgabe, und sorgen Sie dafür, daß sie sobald als möglich weiter reisen kann."

„Dies," sagte der Doctor, „übersteigt meine Kräfte. Die Natur will ihren ruhigen Gang haben, und sie rächt sich an jedem Versuche, ihr denselben zu entziehen."

„Allein die Kunst," sagte der Fremde, „kann viel thun," und er zog einen zweiten Beutel hervor, der eben so schwer schien, als der erste.

„Kunst," sagte der Doktor, „kann belohnt, aber nicht erkauft werden. Sie haben mir bereits mehr bezahlt, als hinreicht, daß ich die größte Sorge für Ihre Frau trage, würde ich mehr Geld annehmen, so könnte es blos dafür geschehen, daß ich, wenigstens folgerungsweise, mehr verspräche, als ich zu leisten vermag. Jede mögliche Sorge soll für ihre Frau getragen werden, und auf diese Art läßt es sich am besten erwarten, daß sie bald im Stande seyn wird, weiter zu reisen. Nun gehen Sie in das Wirthshaus, mein Herr, denn meine Hülfe kann augenblicklich in Anspruch genommen werden, und wir haben noch für keine Krankenwärterin der Dame, oder für eine Säugamme des Kindes gesorgt; allein beides soll augenblicklich geschehen."

„Noch einen Augenblick, Doktor — welche Sprachen verstehen Sie?"

„Lateinisch und Französisch kann ich erträglich, und so daß ich verstanden werde, sprechen; auch lese ich ein wenig Italienisch."

„Aber nicht Portugiesisch oder Spanisch?" fuhr der Fremde fort.

„Nein, mein Herr."

„Das ist schlimm; allein Sie können sich ihr auf Französisch verständlich machen. Merken Sie sich, daß Sie ihr in allem willfahren müssen — wenn es Ihnen an den Mitteln dazu fehlt, so wenden Sie sich an mich."

„Darf ich fragen, mein Herr, welchen Namen die Dame führt?"

„Dies ist ganz gleichgültig," sagte der Fremde, „Sie werden es zu einer gelegeneren Zeit erfahren."

Mit diesen Worten warf er seinen weiten Mantel mit einer Miene um sich, die der Doctor nachzuahmen schwer gefunden haben würde, und eilte fort, um sich nach dem kleinen Wirthshause zu verfügen. Hier bezahlte und entließ er die Postillions, schloß sich in ein Gemach ein, und befahl, Niemand zu ihm zu lassen, bis der Doktor ankommen würde.

Als der Doktor in das Zimmer seines Patienten zurückkehrte, fand er sein Weib in großem Erstaunen, das, wie es gewöhnlich bei Personen ihres Charakters der Fall ist, nicht frei von Furcht und Aengstlichkeit war.

„Sie kann kein Wort, wie ein christliches Wesen sprechen," sagte Frau Grey.

„Ich weiß es," sagte der Doktor.

„Allein sie beharrt darauf, eine schwarze Maske beizubehalten, und schreit, wenn wir sie wegnehmen wollen."

„Nun so mag sie sie tragen — was schadet es?“

„Schaden, Doktor. Wurde je eine ehrliche Frau mit einer Maske auf dem Gesichte ins Bette gebracht?“

„Selten vielleicht, aber, meine Theure, diejenigen, welche nicht ganz ehrlich sind, müssen eben so gut zu Bette gebracht werden, als die, welche es sind, und wir dürfen das Leben des armen Geschöpfs nicht dadurch in Gefahr bringen, daß wir ihren Grillen in diesem Augenblicke widersprechen.“

Er näherte sich dem Bette des kranken Weibs, und bemerkte, daß sie in der That eine dünne seidene Maske trug, von jener Gattung, die in der ältern Comödie so ungewöhnliche Dienste thut, und wie Frauen von Stand sie noch auf Reisen, sicherlich aber nie in der Lage dieser armen Dame, trugen. Sie war, wie es schien, wegen dieses Umstandes belästigt worden, denn als sie den Doktor sah, bewegte sie ihre Hand an ihr Gesicht, als ob sie befürchtete, er möchte darauf beharren, daß sie die Maske abnähme. Er beeilte sich in erträglichem Französisch zu erklären, ihr Wille werde ihnen in jeder Hinsicht Gesetz seyn, und es stehe ihr vollkommen frei, die Maske zu tragen, bis es ihr beliebe, sie bei Seite zu legen. Sie verstand ihn; denn sie antwortete durch einen sehr unvollkommenen Versuch in derselben Sprache, und drückte ihre Dankbarkeit für die Erlaubniß, ihre Vermummung beizubehalten, aus.

Der Doctor traf andere Anordnungen; und zum Vergnügen derjenigen Leser, welche umständliche Nachrichten lieben, erwähnen wir, daß Luckie Simson, die Erste bei dem Wettrennen, als Preiß die Stelle einer Krankenwärterin neben der vornehmen Wöchnerin davon trug; daß Peg Thomson das Vorrecht zugestanden wurde, ihre Schwiegertochter, Bet Jamieson, als Säugamme zu empfehlen; und eine En-

kelin der Luckie Jaup gemiethet wurde, um bei der vergrößerten Plackerei der Familie hülfreiche Hand zu leisten. Auf diese Art vertheilte der Doktor, gleich einem erfahrnen Minister, unter seine treuen Anhänger diejenigen Wohlthaten, die das Glück ihm zur Verfügung gestellt hatte.

Um 1 Uhr Morgens erschien der Doktor im Wirthshause zum Schwanen, und wünschte dem fremden Herrn Glück dazu, daß er der Vater eines gesunden Knaben sey und die Mutter sich so gut befinde, als es sich erwarten lasse.

Der Fremde hörte die Nachricht mit anscheinendem Vergnügen, und rief dann aus, „Er muß getauft werden, Doktor! er muß augenblicklich getauft werden!"

„Dies wird wohl keine Eile haben," sagte der Doktor.

„Wir denken anders," sagte der Fremde. „Ich bin ein Katholik, Doktor, und da ich diesen Ort verlassen muß, ehe die Dame weiter reisen kann, so wünschte ich mein Kind in dem Schoße der Kirche aufgenommen zu sehen. Es ist, so viel ich höre, ein katholischer Priester in diesem armseligen Orte?"

„Es ist ein katholischer Herr hier, mit Namen Goodriche, der, wie man sagt, eingeweiht ist."

„Ich lobe Ihre Vorsicht, Doktor," sagte der Fremde; „es ist gefährlich, sich über irgend einen Gegenstand zu bestimmt auszudrücken. Ich will eben diesen Herrn Goodriche morgen in Ihr Haus bringen."

Grey zögerte einen Augenblick. „Ich bin ein presbyterianischer Protestant, mein Herr," sagte er, „ein Freund der Verfassung. Allein obschon ich allen Umgang mit Papisten zu vermeiden suche, so will ich doch einem zarten Gewissen nicht im Wege stehn. Sie können mit Herrn Goodriche

in meinem Hause erscheinen, wenn es Ihnen gefällt, und da Sie, wie ich vermuthe, ohne Zweifel der Vater des Kindes sind, so mögen Sie in diesen Dingen nach Ihrem Belieben verfahren; nur will ich nicht, daß man mich für einen Begünstiger irgend eines Theils des papistischen Rituals halte."

„Genug, mein Herr," sagte der Fremde in stolzem Tone. „Wir verstehen uns."

Am nächsten Tage erschien er im Hause des Doktors mit Herrn Goodriche, und zwei Personen, die, wie es hieß, ebenfalls Papisten waren. Die Gesellschaft wurde mit dem Kinde in ein Zimmer eingeschlossen, und es läßt sich vermuthen, daß die Wohlthat einer christlichen Taufe dem bewußtlosen Wesen zu Theil wurde, das auf diese sonderbare Art in die Welt gekommen war. Als der Priester und die Zeugen sich entfernt hatten, erklärte der fremde Herr dem Doktor, da die Dame, seinem Ausspruche zufolge, mehrere Tage unfähig sey, ihre Reise fortzusetzen, so sey er im Begriff, die Nachbarschaft zu verlassen, werde aber binnen zehen Tagen wieder zurückkehren.

„Und mit welchem Namen sollen wir das Kind und die Mutter nennen?"

„Des Kindes Name ist Richard."

„Allein es muß irgend einen Beinamen haben — und eben so auch die Dame — sie kann ohne einen Namen nicht in meinem Hause wohnen."

„Geben Sie ihnen den Namen Ihrer Stadt hier — Middlemas, nicht wahr?'

„Ja, mein Herr."

„Gut, Frau Middlemas ist der Name der Mutter, und Richard Middlemas der des Kindes. — Und ich bin,

Ihnen zu dienen, Matthäus Middlemas. Dies," fuhr er fort, „wird Frau Middlemas mit allem versehen, was sie nöthig haben, oder zu besitzen wünschen wird." Mit diesen Worten gab er Herrn Grey hundert Pfund in die Hand; der Doktor weigerte sich jedoch sie anzunehmen, und sagte, „er glaube, die Dame werde im Stande seyn, ihr eigener Schatzmeister zu seyn."

„Nicht im Mindesten, ich versichere Sie, Doktor," erwiederte der Fremde. „Wenn ich dieses Stück Papier wechseln wollte, so würde sie kaum wissen, wie viele Guineen sie dafür empfangen müßte. Nein, Herr Grey, ich versichere Sie, Sie werden Frau Middleton — Middlemas wollte ich sagen — so unbekannt mit den Angelegenheiten der Welt finden, als irgend eine Person, die Sie in Ihrem Berufe getroffen haben. Sie werden daher die Gefälligkeit haben, das Amt eines Schatzmeisters und Verwalters bei ihr, als bei einem Patienten zu übernehmen, der unfähig ist, seine eigene Angelegenheiten zu besorgen."

Diese Worte sprach der Fremde in einem ziemlich stolzen und übermüthigen Tone. Die Worte an und für sich selbst deuteten nichts weiter, als denselben Wunsch, unbekannt zu bleiben, an, den das ganze übrige Benehmen des Fremden aussprach; allein der Ton, in welchem er sie sagte, schien zu sagen, ich bin nicht die Person, die sich von irgend Jemand ausfragen läßt — was ich sage, muß ohne Anmerkung aufgenommen werden, so wenig Sie es auch glauben oder verstehen mögen. Dies bestärkte den Doktor in seiner Meinung, daß er den Fall einer Verführung oder einer geheimen Ehe zwischen Personen von dem höchsten Range vor sich hatte, und das ganze Benehmen sowohl der Dame, als des Herrn, vergrößerte seinen Verdacht. Er war von Na-

tur nicht neugierig oder zudringlich, allein er konnte nicht umhin, zu bemerken, daß die Dame keinen Ehering trug; und ihr tiefer Kummer, so wie ihr beständiges Zittern, schienen ein unglückliches Geschöpf anzudeuten, das den Schutz seiner Aeltern verloren hatte, ohne sich ein gesetzmäßiges Recht auf den Schutz eines Gatten erworben zu haben. Er war daher etwas bekümmert, als Herr Middlemas, nach einer geheimen Unterredung mit der Dame, ihm Lebewohl sagte. Es ist jedoch wahr, daß er ihm versprach, in zehen Tagen zurückzukehren, welches der kürzeste Zeitraum war, den Grey für die Möglichkeit der Fortsetzung der Reise von Seiten der Dame festzusetzen sich hatte bewegen lassen.

„Ich hoffe, daß er zurückkehren wird," sagte Grey bei sich selbst; „allein es liegt zu viel Geheimnißvolles in allem dem. Wenn er dieses arme Geschöpf zu behandeln gesonnen ist, wie schon so manches arme Mädchen behandelt worden ist, so wird, hoffe ich, mein Haus nicht der Ort seyn, an welchem er sie zu verlassen für gut findet. Die Zurücklassung des Geldes erregt Verdacht, und es scheint, als ob mein Freund einen Vertrag mit seinem Gewissen gemacht habe. Gut — ich muß das Beste hoffen. Inzwischen ist es meine Pflicht, für die arme Dame zu thun, was ich kann."

Herr Grey besuchte die Kranke kurz nach der Abreise des Herrn Middlemas. Er fand sie in heftiger Gemüthsbewegung. Grey's Erfahrung schrieb das beste Beruhigungsmittel vor. Er ließ ihr Kind zu ihr bringen. Sie weinte lange, und die Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegung wich allmählig dem Einflusse mütterlicher Gefühle, die sie, nach ihrer großen Jugend zu urtheilen, das erstemal empfunden haben mußte.

Der aufmerksame Arzt konnte nach diesem Paroxismus bemerken, daß der Geist der Dame hauptsächlich damit be-

schäftigt war, den Zeitpunkt zu berechnen, in welchem sie die Rückkehr ihres Gatten — wenn er je ihr Gatte war — erwarten konnte. Sie sah in Kalendern nach, erkundigte sich in Betreff gewisser Entfernungen, obschon mit einer Vorsicht, die deutlich zu erkennen gab, daß sie keinen Wink von der Richtung geben wollte, die ihr Gefährte genommen hatte, und verglich ihre Uhr zu wiederholtenmalen mit den Uhren Anderer. Zu andern Zeiten weinte sie von neuem über ihrem Kinde, das von allen Richtern für ein so schönes Kind erklärt wurde, als man je eines gesehen hatte, und Grey bemerkte zuweilen, daß sie zuweilen dem Kinde Sprüche vormurmelte, deren Worte nicht nur, sondern deren Ton und Accent sogar ihm fremd waren, und die, wie er wußte, besonders der portugiesischen Sprache nicht angehören konnten.

Herr Goodriche, der katholische Priester, verlangte bei einer Gelegenheit Zutritt zu ihr. Sie lehnte zuerst seinen Besuch ab, nahm ihn aber später in der Meinung an, er werde ihr vielleicht Nachrichten von Herrn Middlemas mitzutheilen haben. Die Unterredung dauerte nur kurze Zeit, und der Priester verließ das Gemach der Dame mit einem Mißvergnügen, das seine Klugheit vor Herrn Grey kaum verhehlen konnte. Er kehrte nie wieder zurück, obschon die Lage der Dame, seine Aufmerksamkeit und Tröstungen nothwendig gemacht haben würde, wäre sie ein Mitglied der katholischen Kirche gewesen.

Herr Grey argwöhnte endlich, sein schöner Gast sey eine Jüdin, die ihre Person und ihre Liebe einem Manne von anderem Glauben hingegeben habe; und die besondere Bildung ihres schönen Gesichtes bekräftigte seine Meinung. Dieser Umstand veränderte jedoch Grey's Gesinnungen nicht,

der blos ihr Elend und ihre Trostlosigkeit sah, und ihr Unglück, so weit es in seiner Macht stand, zu lindern suchte. Er suchte die Sache jedoch seinem Weibe und den andern Personen in der Umgebung der kranken Dame, von denen sich nicht dieselbe Klugheit und freisinnige Denkart erwarten ließ, zu verbergen. Er richtete daher ihre Diät so ein, daß sie weder beleidigt noch in Verdacht dadurch kommen konnte, daß man ihr irgend einen von den Artikeln, welche das mosaische Gesetz verbietet, vorsetzte.

Der von dem Fremden von seiner Rückkehr festgesetzte Zeitpunkt, den die Dame so ängstlich erwartet hatte, verstrich. Der Mißmuth über sein Ausbleiben war anfänglich mit Verdrüßlichkeit, und dann mit Furcht und Angst vermischt. Als zwei oder drei Tage verstrichen waren, ohne daß irgend eine Botschaft oder ein Brief angekommen wäre, fing Grey selbst zu befürchten an, der Fremde möchte wirklich die Absicht gehabt haben, dieses hülflose und wahrscheinlich mißhandelte Weib zu verlassen. Er wünschte daher in einigen Verkehr mit ihr zu treten, der ihn in den Stand setzen konnte, zu entscheiden, welche Untersuchungen angestellt werden konnten, oder was überhaupt zu thun war. Allein so unvollkommen war die Kenntniß, welche das arme junge Weib von der französischen Sprache hatte, und vielleicht sie selbst so abgeneigt, irgend ein Licht auf ihre Lage zu werfen, daß jeder Versuch scheiterte.

Wenn Grey Fragen in Betreff irgend eines Gegenstandes, der eine Erklärung herbei zu führen schien, an sie richtete, so antwortete sie ihm gewöhnlich durch Kopfschütteln, als Zeichen davon, daß sie ihn nicht verstand, was er sagte; — oder auch durch Stillschweigen und Thränen, und zuweilen dadurch, daß sie ihn auf Monsieur verwies.

Grey sah jetzt Monsieur's Ankunft mit großer Ungeduld entgegen, da sie allein einer unangenehmen Art von Geheimniß ein Ende machen konnte, die bereits der Hauptgegenstand des Gesprächs der guten Gesellschaft des Orts war. Die Einen tadelten Grey, daß er fremde Landstreicher in sein Haus aufgenommen hatte, in deren sittlichen Werth das größte Mißtrauen gesetzt werden mußte, und die Andern beneideten ihn, weil ihm die Reisegelder des reichen Fremden zu Gebot standen; ein Umstand, der dem Publikum nicht wohl verborgen werden konnte, als die Ausgabe des ehrlichen Mannes für unbedeutende Luxusartikel die gewöhnlichen Gränzen weit überschritt.

Seiner Ehrlichkeit sich bewußt, verachtete der redliche Doctor diese Klatschereien, obschon ihm die geheime Kenntniß von dem Daseyn derselben nicht angenehm seyn konnte. Er lag den Pflichten seines Berufs mit seiner gewöhnlichen Ausdauer ob, und wartete geduldig, bis die Zeit den Schleier von der Geschichte der unglücklichen Dame wegnehmen würde. Es war jetzt die vierte Woche nach ihrer Entbindung, und sie konnte als vollkommen genesen betrachtet werden, als Grey, von einer seiner Reisen zurückkehrend, einen Postwagen und vier Pferde vor der Thüre seines Hauses sah. „Dieser Mann ist zurückgekehret,“ sagte er, „und ich habe ihn ungerechter Weise im Verdachte gehabt.“ Mit diesen Worten gab er seinem Pferde die Sporen, ein Zeichen, welchem das treue Roß um so bereitwilliger gehorchte, als es sich der Stallthüre näherte. Als aber der Doctor abstieg, und in sein Haus eilte, schien es ihm, als ob die Abreise, wie die Ankunft dieser betrübten Dame Verwirrung und Unruhe in seine friedliche Wohnung bringen sollte. Verschiedene Müßiggänger hatten sich

an seiner Thüre versammelt, und zwei oder drei waren sogar in die Hausflur gedrungen, um auf einen Streit, der von innen gehört wurde, zu horchen.

Grey eilte vorwärts, und die Vordersten von den Lauschenden entfernten sich bei seiner Annäherung beschämt, während die ungewöhnlich lauten Töne der Stimme seines Weibes, die, wie er aus Erfahrung wußte, nicht Gutes weissagten, zu seinen Ohren drangen. Weit mehr auf die guten Absichten seines Weibes, als auf ihre Klugheit vertrauend, eilte er in das Sprechzimmer, um den Streit in eigener Person zu schlichten. Hier fand er Frau Grey an der Spitze der ganzen Miliz des Gemachs der kranken Dame, das heißt Krankenwärterin, der Säugamme, und sonstiger Dienerinnen, die mit zwei Fremden in heftigem Streite begriffen waren. Der eine war ein ältlicher Mann von dunkler Gesichtsfarbe, mit einem scharfen und strengen Auge, dessen Feuer aber durch eine Mischung von Kummer und Gram erloschen zu seyn schien. Der andere, der den Streit mit Frau Grey thätig zu führen schien, war ein stämmiger Mann von kühnem und rohem Aussehen, und mit Pistolen bewaffnet, mit denen er höchst unnöthigerweise prahlte.

„Hier ist mein Mann," sagte Frau Grey in triumphirendem Tone, denn sie hielt den Doctor für einen der größten lebenden Männer; — „wir wollen sehen, was Sie jetzt sagen werden."

„Eben, was ich zuvor sagte," antwortete der Mann, „daß nämlich meinem Verhaftbefehle Folge geleistet werden muß. Er ist regelmäßig, Madame, regelmäßig."

Mit diesen Worten streckte er den Zeigefinger seiner

rechten Hand gegen ein Papier aus, das er Frau Grey mit seiner Linken hinhielt.

„Wenden Sie sich an mich, wenn es Ihnen beliebt, mein Herr,“ sagte Doctor Grey. Ich bin der Herr dieses Hauses,“ und ich wünschte, die Ursache dieses Besuchs zu erfahren.

„Mein Geschäft ist bald gesagt,“ erwiederte der Mann. „Ich bin ein königlicher Bote, und diese Dame hat mich behandelt, als ob ich der Diener eines Baron Baillie wäre.“

„Davon handelt es sich nicht, mein Herr,“ erwiederte der Doctor, „wenn Sie ein königlicher Bote sind, wo ist Ihre Vollmacht? Und was wollen Sie hier?“ Zu gleicher Zeit flüsterte er einer neben ihm stehenden Person zu, sie möchte Herrn Lawford, den Stadtschreiber, auffordern, so bald als möglich hieher zu kommen.

„Hier ist meine Vollmacht,“ sagte der Mann.

„Der schamlose Wicht wagt es nicht dem Doctor seinen Auftrag zu sagen“ sagte Frau Grey frohlockend.

„Ein hübscher Auftrag ist es,“ sagte die alte Luckie Simson, eine Kindbetterin hinwegzunehmen, wie ein Geyer eine Gluckhenne.“

„Ein Weib, das erst vor einem Monat entbunden worden ist,“ — rief die Amme Jamieson.

„Vierundzwanzig Tage, acht Stunden und sieben Minuten;“ sagte Frau Grey.

Als der Doctor die Vollmacht, die regelmäßig war, überblickt hatte, fing er an zu befürchten, die Frauenzimmer seiner Familie möchten in ihrem Eifer, den Charakter ihres Geschlechts zu vertheidigen, einen plötzlichen Aufruhr beginnen, weßwegen er ihnen Stillschweigen gebot.

„Dieß," sagte er, „ist eine Vollmacht, zur Verhaftung des Richard Tresham und der Zilia von Moncada, wegen Hochverraths. Ich habe Sr. Majestät gedient, mein Herr, und dieß ist kein Haus, in welchem Verräther beherbergt werden. Ich weiß von keiner dieser beiden Personen etwas, noch habe ich je ihren Namen gehört."

„Allein die Dame, die Sie in Ihr Haus aufgenommen haben," sagte der Bote, „ist Zilia Moncada, und hier steht ihr Vater Matthias von Moncada, der dieß beschwören wird."

„Wenn dieß wahr ist," sagte Herr Grey, den vorgeblichen Vater anblickend, „so haben Sie ein sonderbares Amt übernommen. Ich bin weder gewohnt meine Handlungen abzuläugnen, noch mich den Gesetzen des Landes zu widersetzen. Es befindet sich in diesem Hause eine Dame, die langsam von einer Entbindung genest, die sie zur Mutter eines gesunden Kindes unter diesem Dache gemacht hat. Wenn Sie die in dieser Vollmacht beschriebene Person, und die Tochter dieses Herrn ist, so muß ich sie den Gesetzen des Landes überliefern."

Hier gerieth die äskulapische Miliz noch einmal in Bewegung.

„Ueberliefern, Doctor Grey? Es ist eine Schande! Sie so sprechen zu hören, die Sie von Weibern und Kindern leben!" rief seine schöne bessere Ehehälfte aus.

„Ich wundere mich, den Doctor so sprechen zu hören!" sagte die jüngere Amme; „es ist kein Weib in der Stadt, die es von ihm glauben würde."

„Ich glaubte stets bis auf diesen Augenblick, der Doctor sey ein Mann; allein ich glaube jetzt, daß er ein

altes Weib, und wenig kühner ist, als ich selbst; und ich wundere mich jetzt nicht, daß die arme Frau Grey." —

„Schweiget, Ihr thörichten Weiber," sagte der Doctor. „Glaubet Ihr, diese Sache sey nicht schon schlimm genug, daß Ihr sie mit Euerm sinnlosen Geschwätze noch schlimmer machen wollt? — Meine Herrn, dieß ist ein sehr schlimmer Fall. Hier ist ein Verhaftbefehl wegen Hochverraths gegen ein armes Geschöpf, das nicht im Stande ist, von einem Hause in das andere gebracht, viel weniger in einen Kerker geschleppt zu werden. Ich sage Ihnen aufrichtig, daß die Vollziehung des Verhaftbefehls ihren Tod zur Folge haben kann. Ihre Sache ist es, mein Herr, wenn Sie wirklich Ihr Vater sind, zu erwägen, was Sie thun können, um diese Sache eher zu mildern, als zu verschlimmern."

„Besser Tod, als Unehre," erwiederte der alte Mann mit finsterem Blicke und rauher Stimme, „und Sie Bote," fuhr er fort, „achten Sie wohl darauf, was Sie thun, und vollziehen Sie den Verhaftbefehl auf Ihre Gefahr hin."

„Sie hören es," sagte der Mann, sich an Grey selbst wendend; „ich muß die Dame unverzüglich sehen."

„Zu einer glücklichen Zeit," sagte Grey, „kommt der Stadtschreiber hier. — Sie sind sehr willkommen, Herr Lawford. Ihre Meinung als Rechtsgelehrter, wie als Mann von Gefühl und Menschlichkeit, wird hier dringend in Anspruch genommen. Nie in meinem ganzen Leben war ich erfreuter Sie zu sehen." —

Er gab hierauf schnell die Thatsachen an; und der Bote, der hörte, daß der Neuangekommene eine obrigkeitliche Person war, wies seine Vollmacht wieder vor.

„Dieß ist eine hinlängliche und gültige Vollmacht, Doctor Grey,“ erwiederte Herr Lawford. „Wenn Sie jedoch schwören wollen, daß eine augenblickliche Entfernung der Gesundheit der Dame schaden würde, so muß sie ohne Zweifel, sorgfältig bewacht, hier bleiben.“

„Es ist nicht sowohl die Ortsveränderung, wovon ich schlimme Folgen befürchte,“ sagte der Arzt; „allein ich erkläre auf Ehre und Gewissen, daß die Schande und die Furcht vor dem Zorne ihres Vaters und der Unwille über eine solche Verhaftung, nebst der Bangigkeit vor ihren Folgen, eine heftige und gefährliche Krankheit, ja den Tod selbst zur Folge haben können.“

„Der Vater muß die Tochter sehen, obschon sie Streit miteinander gehabt haben,“ sagte Herr Lawford, „der Diener der Gerechtigkeit muß seinen Befehl vollziehen, und sollte auch der Verbrecher aus Furcht sterben; diese Uebel sind blos zufällige, nicht aber unmittelbare Folgen. Sie müssen die Dame ausliefern, Herr Grey, obschon Ihr Zögern natürlich ist.“

„Wenigstens sollte ich überzeugt seyn, Herr Lawford, daß die Person, die sich in meinem Hause befindet, diejenige ist, welche Sie suchen.“

„Lassen Sie mich in ihr Zimmer,“ erwiederte der Mann, den der Bote Moncada nannte.

„Wenn es seyn muß,“ sagte Grey — „allein ich wollte mich lieber vor eine Kanone stellen.“

Der Bote, den Lawford's Gegenwart gefälliger gemacht hatte, wurde wieder unverschämter. „Er hoffe,“ sagte er, „vermöge seines weiblichen Gefangenen die nöthigen Nachrichten zu erfahren, um die schuldigere Person zu entdecken. Wenn man ihn länger hinhalte, so könnten diese

Nachrichten zu spät kommen, und er würde alsdann alle diejenigen, welche eine solche Zögerung herbeigeführt hätten, für die Folgen verantwortlich machen.

„Und ich," sagte Herr Grey, „bezeuge und sollte mich auch diese Erklärung an den Galgen bringen, daß dieses Verfahren ein Mord an meinem Patienten ist. — Kann keine Bürgschaft angenommen werden, Herr Lawford?"

„In Fällen des Hochverraths nichts," sagte Herr Lawford, und fuhr dann in einem vertraulichen Tone fort, „kommen sie Herr Grey, wir alle wissen, daß Sie ein Mann sind, der gegen unsern königlichen Souverän, den König Georg und die Regierung gut gesinnt ist; allein Sie müssen dies nicht zu weit treiben, damit Sie sich nicht in Unannehmlichkeiten verwickeln, was Jedermann in Middlemas Leid thun würde. Das Jahr 45 ist noch nicht so lange verflossen, daß wir uns nicht an eine Menge von Verhaftbefehlen wegen Hochverraths erinnern könnten, ja und an Damen, die auf solche Anklagen hin eingekerkert wurden. Allein sie wurden alle schonend behandelt, Lady Ogilvy, Lady Mac-Jatosh, Flora Macdonald und alle. Ohne Zweifel weiß dieser Herr, was er thut, und hat Versicherungen von der Sicherheit der jungen Dame — Sie müssen sich daher ducken, und den Wasserguß vorübergehen lassen, wie wir sagen."

„Folgen Sie mir also meine Herren," sagte Gideon, „und Sie sollen die junge Dame sehen;" dann ging er die kleine Treppe hinauf, öffnete die Thüre, und sagte zu Moncada, der ihm gefolgt war, „dies ist der einzige Zufluchtsort Ihrer Tochter, an dem ich ach! zu schwach bin, um ihr Beschützer zu seyn. Treten Sie ein, mein Herr, wenn es Ihnen Ihr Gewissen erlaubt."

Der Fremde warf einen zornigen Blick auf ihn, dem er gerne die Macht des fabelhaften Basilisken verliehen haben würde. Hierauf schritt er stolz vorwärts, und trat in das Zimmer. Ihm folgten in einer geringen Entfernung Lawford und Grey. Der Bote blieb unter der Thüre stehen. Das unglückliche junge Weib hatte den Lärmen gehört, und die Ursache nur zu gut errathen. Auch ist es möglich, daß sie die Fremden gesehen hatte, als sie aus dem Wagen stiegen. Als sie in das Zimmer traten, lag sie auf ihren Knieen neben einem Stuhle, ihr Gesicht in einen seidenen Schleier gehüllt. Moncada sprach ein einziges Wort; dem Tone nach, in welchem es gesprochen wurde, mochte es die Bedeutung „Elende" gehabt haben, allein Niemand wußte den eigentlichen Sinn desselben. Ein krampfhafter Schauder, dem ähnlich, der einen halbsterbenden Soldaten anwandelt, welcher eine zweite Wunde erhält, durchlief alle ihre Glieder. Allein ohne ihre Gemüthsbewegungen zu beachten, ergriff sie Moncada am Arme, und stellte sie eben nicht sehr sanft auf ihre Füße, auf denen sie blos zu stehen schien, weil sie von seinem starken Arme unterstützt war. Er riß hierauf die Maske von ihrem Gesichte. Die Unglückliche suchte ihr Gesicht noch dadurch zu verhüllen, daß sie es mit ihrer linken Hand bedeckte, da die Art, wie ihr Vater sie beim Arme genommen hatte, sie verhinderte, ihre rechte Hand zu gebrauchen. Mit geringer Mühe sicherte ihr Vater auch diese Hand, die in der That an und für sich selbst zu klein zu dem beabsichtigten Zwecke war, und zeigte ihr schönes mit Thränen und einer glühenden Röthe bedecktes Gesicht."

„Sie, Alcade, und Sie, Arzt," sagte er zu Lawford und Grey; „dieses Weib ist meine Tochter, dieselbe Zilia Moncada, die in diesem Protocoll signalisirt ist. Machen Sie mir Platz, und lassen Sie sie mich dahin führen, wo ihre Verbrechen gesühnt werden können."

„Sind Sie die Tochter dieses Mannes?" sagte Lawford.

„Sie versteht kein Englisch," sagte Grey; und die Dame in französischer Sprache anredend, beschwor er sie, ihm zu sagen, ob sie die Tochter dieses Mannes sey, und versicherte sie seines Schutzes in dem verneinenden Falle. Die Antwort wurde schwach gemurmelt, war aber nur zu verständlich — „er war ihr Vater."

Alles weitere Einmischungsrecht schien jetzt ein Ende zu haben. Der Bote verhaftete seine Gefangene, und bat die umstehenden Frauenzimmer mit einigem Zartgefühle, die Dame in den Wagen, der auf sie wartete, bringen zu helfen.

Grey schlug sich wieder ins Mittel. „Sie werden," sagte er, „die Mutter und das Kind nicht trennen?"

Zilia von Moncada hörte die Frage; und es schien, als ob sie ihr das Daseyn des hülflosen Geschöpfes, das sie zur Welt geboren, und in Folge der schaudervollen Gegenwart ihres Vaters einen Augenblick lang vergessen hatte, wieder ins Gedächtniß rief. Sie stieß einen tiefen Schrei aus, und richtete ihre Augen flehend auf ihren Vater.

„In das Waisenhaus mit dem Bastart!" sagte Moncada während die hülflose Mutter leblos in die Arme der weiblichen Personen sank, die sich um sie versammelt hatten."

„Das wird nicht gehen, mein Herr," sagte Grey. „Wenn Sie der Vater der Dame sind, so müssen Sie auch der Großvater dieses hülflosen Kindes werden; und Sie

müssen auf irgend eine Art für seine Zukunft sorgen, oder uns auf irgend eine achtbare Person verweisen."

Moncada blickte Lawford an, der Grey's Vorschlag billigte.

„Ich weigere mich nicht, alles zu bezahlen, was das unglückliche Kind nöthig haben wird," sagte er, „und wenn Sie, mein Herr" — er wandte sich an Grey — „das Kind unter Ihre Aufsicht nehmen, und erziehen wollen, so sollen Sie die Mittel haben, Ihre Glücksumstände zu verbessern."

Grey stand im Begriff, den auf eine so unhöfliche Weise gemachten Antrag zu verwerfen; allein nach einem kurzen Nachdenken erwiederte er: „Wenn die Mutter wünscht, daß ich die Aufsicht über dieses Kind übernehmen soll, so werde ich mich nicht weigern, es zu thun."

Moncada sprach mit seiner Tochter, die sich gerade von ihrer Ohnmacht erholte, in derselben Sprache, in der er sie zuerst angeredet hatte. Der Vorschlag war ihr höchst erwünscht, da sie sich den Armen der Frauenzimmer plötzlich entwand, sich Grey näherte, seine Hand ergriff, sie küßte, und mit ihren Thränen benäßte, und, selbst während sie von ihrem Kinde schied, durch die Betrachtung getröstet schien, daß es unter seiner Aufsicht bleiben sollte.

„Gut, gütiger Mann," sagte sie in ihrem schlechten Französisch. „Sie haben sowohl die Mutter, als das Kind gerettet."

Der Vater übergab indessen Herrn Lawford, mit merkantilischer Bedächtlichkeit, Wechsel zu dem Belaufe von tausend Pfund, die zum Nutzen des Kindes verwendet werden sollten. Falls irgend ein Briefwechsel in außerordentlichen Fällen seinetwegen nöthig seyn sollte, war er angewiesen, die Mittheilung, unter der Adresse eines gewissen

Bankhauses in London, an Seignior Matthias Moncada zu machen.

„Allein, hüten Sie sich," sagte er zu Grey, „mich, ausgenommen in Fällen der dringendsten Nothwendigkeit, mit solchen Angelegenheiten zu belästigen."

„Sie haben dies nicht zu befürchten, mein Herr," erwiederte Grey. „Ich habe heute nichts gesehen, was mich bewegen könnte, einen vertrauteren Verkehr, als die Nothwendigkeit erfordert, mit Ihnen zu wünschen."

Während Lawford eine ins Einzelne gehende Schrift über diese Verhandlung abfaßte, wodurch er selbst und Grey zu Vormündern des Kindes ernannt wurden, suchte Herr Grey der Dame den Ueberschuß der beträchtlichen Geldsumme zurückzugeben, die Tresham (wenn dies sein wirklicher Name war), früher bei ihm niedergelegt hatte. Mit jeder Art von Geberde, wodurch Hände, Augen und selbst Füße ihre Zurückweisung ausdrücken konnten, so wie in ihrem gebrochenen Französisch, lehnte sie den Antrag der Rückzahlung ab, während sie bat, Herr Grey möchte das Geld als sein Eigenthum betrachten. Zu gleicher Zeit drang sie ihm einen mit Brillianten besetzten Ring auf, der einen bedeutenden Werth zu haben schien. Der Vater sprach hierauf wenige ernste Worte mit ihr, die sie mit demüthiger und kummervoller Miene anhörte.

„Ich habe ihr wenige Minuten gegeben, um das elende Wesen, das ihre Schande besiegelt hat, zu sehen, und bei demselben zu weinen," sagte der harte Vater. „Wir wollen uns entfernen, und sie allein lassen. — Sie (an den Boten sich wendend), wachen Sie außen an der Thüre des Zimmers."

Grey, Lawford und Moncada entfernten sich folglich

nach dem Sprechzimmer, wo sie stillschweigend, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, warteten, bis sie, nach Verfluß einer halben Stunde, die Nachricht erhielten, daß die Dame zur Abreise bereit sey.

„Gut," erwiederte Moncada: „es freut mich, daß sie noch Verstand genug hat, sich dem zu unterwerfen, was seyn muß."

Mit diesen Worten stieg er die Treppe hinauf, und kehrte zurück, seine Tochter herabführend, die jetzt wieder maskirt und verschleiert war. Als sie an Grey vorüberging, rief sie in einem Tone unsäglicher Angst — „mein Kind! mein Kind!" hierauf stieg sie in den Wagen, welcher der Hausthüre des Doktors so viel als möglich genähert worden war. Ein Handpferd reitend, und von einem Diener und Gehülfen begleitet, folgte der Bote dem Wagen, der, den Weg nach Edinburg einschlagend, in wüthender Eile hinwegrollte. Alle, welche Zeugen dieses sonderbaren Auftritts gewesen waren, entfernten sich jetzt, um ihre Muthmaßungen anzustellen, und einige, um ihre Gewinnste zu zählen; denn unter die Frauenzimmer, welche die Lady gepflegt hatten, war mit einer solchen Freigebigkeit Geld ausgetheilt worden, daß es sie bedeutend mit der Verletzung der weiblichen Rechte versöhnte, deren man sich durch die schnelle Entfernung der Kranken schuldig gemacht hatte.

Drittes Kapitel.

Die letzte Staubwolke, welche die Räder des Wagens emporgejagt hatten, war verflogen, als das Mittagsmahl,

das einen Theil der menschlichen Gedanken selbst mitten unter den wunderbarsten und angreifendsten Vorfällen in Anspruch nimmt, sich denen der Frau Grey aufdrängte.

„Ju der That, Doktor, Du wirst am Fenster stehen bleiben, bis irgend ein anderer Patient Dich verlangt, und dann ohne Dein Mittagessen abreisen müssen; und ich hoffe, Herr Lawford wird unser Gast seyn, denn es ist genau seine eigene Stunde, und wirklich haben wir etwas Besseres, als gewöhnlich, für diese arme Dame — Lammfleisch und Spinat und eingemachtes Kalbfleisch.“

Der Arzt fuhr wie aus einem Traume auf, und unterstützte die gastfreundliche Bitte seiner Frau. Herr Lawford ließ sich nicht lange nöthigen.

Wir nehmen an, das Mahl sey beendigt, und eine Flasche mit altem und edlem Antigua, nebst einer kleinen und bescheidenen, zum Gebrauche des Doktors und seines Gastes gefüllten Punschkumme stehen auf dem Tische. Der Gegenstand ihrer Unterhaltung war natürlich der sonderbare Vorfall, dessen Zeugen sie gewesen waren, und der Stadtschreiber that sich viel auf seine Geistesgegenwart zu gut.

„Ich glaube, Doktor,“ sagte er, „Sie würden sich in einen schlimmen Handel verwickelt haben, wenn ich nicht dazwischen getreten wäre.“

„Wahrlich, es hätte sehr leicht so gehen können,“ antwortete Grey; „denn, Ihnen die Wahrheit zu sagen, als ich jenen Burschen mit seinen Pistolen unter dem Weibervolke in meinem eignen Hause Wind machen sah, fing der alte Cameronianische Geist an sich in mir zu regen, und ich hatte große Lust zum Degen zu greifen.“

„Bst! dies wäre nicht angegangen, nein, nein,“ sagte

der Rechtsgelehrte, „dies war ein Fall, in welchem ein wenig Klugheit mehr werth war, als alle Pistolen und Degen in der Welt."

„Und das dachte ich gerade, als ich zu Ihnen schickte, Herr Lawford," sagte der Doktor.

„Einen vernünftigeren Mann hätte er in einem schwierigen Fall nicht herbeirufen können," fügte Frau Grey hinzu, die mit ihrer Arbeit in einer geringen Entfernung von dem Tische saß.

„Vielen Dank, meine gute Nachbarin," erwiederte der Stadtschreiber. „Darf ich Ihnen nicht noch ein anderes Glas Punsch zubringen, Frau Grey?" Als sie dies abgelehnt hatte, fuhr er fort. „Ich vermuthe, daß der Bote und seine Vollmacht nur dazu dienen sollten, jeden Widerstand zu verhindern. Sie sahen, wie ruhig er sich betrug, als ich das Gesetz angegeben hatte — ich werde nie und nimmer glauben, daß die Dame etwas von ihm zu befürchten hat. Aber der Vater ist ein finsterer Murrkopf; seyen Sie überzeugt, er hat das junge Füllen an dem Kappzaune aufgezogen, und dies ist der Grund, warum das arme Geschöpf von der rechten Bahn abgesprungen ist. Es würde mich nicht wundern, wenn er sie in ein Kloster einschließen ließe."

„Schwerlich," erwiederte Doktor Grey, „wenn es wahr ist, wie ich vermuthe, daß sowohl der Vater als die Tochter sich zu dem jüdischen Glauben bekennen."

„Eine Jüdin!" sagte Frau Grey: „und habe ich mir alle diese Mühe wegen einer Jüdin gemacht? — Sie hatte, wie es schien, einen Abscheu vor den Eiern und dem Speck, wovon Amme Simpson mit ihr sprach. Allein ich glaubte, die Juden haben stets lange Bärte gehabt, und das Ge=

sicht jenes Mannes ist in nichts von den Gesichtern unserer Leute verschieden. — Ich habe den Doktor selbst schon mit einem längeren Barte gesehen, als er keine Zeit hatte, sich zu scheeren."

„Dies mochte Herrn Moncada's Fall gewesen seyn," sagte Lawford, „denn er schien eine starke und beschwerliche Reise gemacht zu haben. Allein, die Juden sind oft sehr achtbare Leute, Frau Grey — sie haben kein Grundeigenthum, weil ihnen das Gesetz in dieser Hinsicht entgegen ist, allein sie haben Geld, Frau Grey, und wirklich, ich glaube, dieses arme junge Weib ist besser bei ihrem Vater aufgehoben, obschon er ein Jude und ein Murrkopf obendrein ist, als sie bei dem Elenden gewesen seyn würde, der sie so schmählich behandelt hat, und, nach Ihrer Angabe, Doktor Grey, ein Papist und Rebell ist. Die Juden sind der Regierung ergeben; sie hassen den Papst, den Teufel und den Prätendenten eben so sehr, als irgend ein ehrlicher Mann unter uns selbst."

„Ich kann keinen von den beiden Herrn bewundern," sagte Doktor Grey; „allein ich muß, wenn ich gerecht seyn will, bedenken, daß ich Herrn Moncada sah, als er höchlich, und allem Anscheine nach nicht ohne Grund, entrüstet war. Jener Tresham aber, wenn dies sein Name ist, betrug sich hochmüthig gegen mich, und ich glaube etwas sorglos gegen das arme junge Weib, und zwar gerade zu der Zeit, wo er ihr die größte Güte und mir einigen Dank schuldig war. Ich bin deßwegen Ihrer Meinung, Herr Lawford, daß der Christ dem Juden nachstehen muß."

„Und Sie wollen sich selbst dieses Kindes annehmen, Doktor? Dies heiße ich den guten Samaritaner."

„Mit geringen Kosten, Herr Lawford; das Kind hat,

wenn es leben bleibt, so viel, als zu seiner anständigen Erziehung hinreicht, und ich kann es ein ehrenvolles und nützliches Gewerbe lehren. Es wird mir eher Unterhaltung verschaffen, als Unruhe verursachen, und ich wünschte einige Beobachtungen über die Kran heiten der Kinder zu machen, die es, mit Gottes Segen, unter meiner Aufsicht bestehen muß; und da der Himmel uns keine Kinder beschert ha —"

„Bst!" sagte der Notarius, „Sie sind zu eilfertig — es ist noch nicht so lange her, daß Sie verheurathet sind. — Frau Grey, lassen Sie sich durch meinen Scherz nicht von Ihrem Platze vertreiben. — Wir werden, glaube ich, eine Tasse Thee trinken, denn der Doktor und ich sind keine große Becherhelden."

Vier Jahre nach dieser Unterhaltung ereignete sich der Fall, dessen Möglichkeit der Stadtschreiber angedeutet hatte, und Frau Grey beschenkte ihren Gatten mit einer Tochter. Allein Gutes und Böses ist in dieser irrdischen Welt auf eine sonderbare Weise miteinander vermischt. Die Erfüllung seines heißen Wunsches, Nachkommen zu erhalten, war von dem Verluste seines guten und sanftmüthigen Weibes begleitet; einer der härtesten Schläge, womit das Schicksal den armen Grey heimsuchen konnte, und sein Haus wurde eben durch das Ereigniß öde und trostlos gemacht, das demselben seit mehreren Monaten neue Freuden zu bringen versprochen hatte. Grey fühlte den Streich wie Männer von Verstand und Festigkeit einen entschiedenen Schlag fühlen, von welchem sie sich nie wieder ganz zu erholen hoffen. Er erfüllte die Pflichten seines Berufs mit derselben Pünktlichkeit wie zuvor, war unbefangen und dem Anscheine nach sogar fröhlich im Umgange;

ge, allein der Sonnenschein seines Daseyns war dahin. Jeden Morgen vermißte er die liebevollen Ermahnungen, die ihn aufforderten, auf seine eigene Gesundheit Acht zu haben, während er seinen Patienten diese Wohlthat wieder zu verleihen suchte. Jeden Abend, wenn er von seiner mühsamen Reise zurückkehrte, war ihm der gütige und liebevolle Empfang von einer Person versagt, die begierig war, alle kleinen Ereignisse des Tags zu erzählen und zu hören. Sein Pfeifen, das sich klar und stark vernehmen ließ, sobald der Glockenthurm von Middlemas sich seinen Blicken zeigte, war auf immer verstummt, und der Kopf des Reiters sank, während das matte Roß, den Antrieb der Hand und Stimme seines Herrn vermissend, dahin zu schlendern schien, als ob ein Theil seiner Niedergeschlagenheit auf dasselbe übergegangen wäre. Es gab Zeiten, in denen er so schwermüthig war, daß er nicht einmal die Gegenwart seiner kleinen Menie dulden konnte, in deren kindlichem Gesichte er die Gesichtszüge der Mutter wahrnehmen konnte, von deren Verlust sie die unschuldige und unbewußte Ursache gewesen war. „Wäre dieses arme Kind nicht gewesen" — dachte er zuweilen; allein plötzlich sah er ein, daß das Gefühl sündhaft war, drückte das Kind an seine Brust, und überhäufte es mit Liebkosungen, worauf er befahl, es sogleich aus dem Sprechzimmer zu entfernen.

Die Mahometaner haben den seltsamen Glauben, daß der Rechtgläubige auf seinem Wege in das Paradies baarfuß über eine Brücke von glühendheißem Eisen gehen muß. Allein bei dieser Gelegenheit sammeln sich alle Stücke Papier, die der Moslem während seines Lebens, aus Furcht, es möchte irgend etwas Heiliges auf

denselben geschrieben seyn und entweiht werden, aufbewahrt hat, zwischen seine Füße und das brennende Metall, und schützen ihn auf diese Art vor Verletzung. Auf gleiche Weise lindern oft, selbst in dieser Welt, die Wirkungen gütiger und wohlwollender Handlungen die Qualen späterer Trübsale.

So bestand der größte Trost, den Grey nach seinem tiefen Verluste finden konnte, in dem fröhlichen und liebevollen Wesen Richard Middlemas, jenes Kindes, das auf eine so sonderbare Art unter seine Aufsicht gekommen war. Schon in diesem frühen Alter war Richard ausgezeichnet schön. Wenn er still oder mißmuthig war, boten seine dunkeln Augen und seine auffallende Miene einige Erinnerungen an den ernsten Charakter dar, der dem Gesichte seines vermeinten Vaters eingeprägt war; war er aber fröhlich und glücklich, was häufiger der Fall war, so waren diese Wolken durch den heitersten und wonnevollsten Ausdruck ersetzt, der je auf dem lachenden und gedankenlosen Gesichte eines Kindes ruhte. Er schien die seinem Alter sonst nicht eigene Gabe zu besitzen, die Eigenthümlichkeiten der menschlichen Charaktere zu entdecken und sich nach ihnen zu bequemen. Seine Amme, für die er eine besondere Achtung hatte, war Amme Jamieson, oder wie sie der Kürze halber und par excellence gewöhnlich genannt wurde **die Amme**. Dieß war die Person, die ihn von seiner Kindheit an gepflegt hatte. Sie hatte ihr eigenes Kind verloren und bald nachher ihren Gatten, und, auf diese Art ein einsames Weib geworden, war sie in Doktor Grey's Familie geblieben. Nach dem Tode seines Weibes erlangte sie allmählig die Oberaufsicht über das ganze Hauswesen; und wurde, da

sie eine ehrliche und geschickte Haushälterin war, bald eine Person von großer Wichtigkeit in der Familie.

Sie war von kühner und heftiger Gemüthsart; und, wie dies oft bei Leuten in ihrer Lage der Fall ist, Richard Middlemas, den sie früher an ihrer Brust gesäugt hatte, so gewogen, als ob er ihr eigener Sohn gewesen wäre. Diese Liebe vergalt das Kind durch alle die kleinen Aufmerksamkeiten, deren sein Alter fähig war.

Der kleine Duk zeichnete sich auch durch die zärtlichste und innigste Anhänglichkeit an seinen Beschützer und Wohlthäter, Doktor Grey, aus. Er war zur rechten Zeit und an dem gehörigen Orte dienstfertig, ruhig wie ein Lamm, wenn sein Beschützer studieren oder nachdenken zu wollen schien, emsig bemüht, ihm beizustehen oder ihn zu unterhalten, wenn er es zu verlangen schien, und legte bei der Wahl seiner Gelegenheiten eine, sein Alter weit übersteigende Geschicklichkeit an den Tag.

Im Verlaufe der Zeit schien dieser gefällige Charakter sich noch mehr zu verfeinern. In allen Uebungen oder Belustigungen war er der Stolz und Anführer der Knaben des Orts, da seine Stärke und Gewandtheit ihm über die meisten derselben ein entschiedenes Uebergewicht verliehen. In der Schule zeichnete er sich weniger aus, war aber doch ein Liebling des Schulmeisters, eines verständigen und nützlichen Lehrers.

„Richard ist nicht schnell," pflegte er zu seinem Vormund, den Doktor Grey, zu sagen, „aber sicher und gewiß; und es ist unmöglich, mit einem Kinde nicht zufrieden zu seyn, das ein so großes Verlangen an den Tag legt, sich die Zufriedenheit seines Lehrers zu erwerben."

Die dankbare Zuneigung des jungen Middlemas zu

seinem Beschützer schien mit der Entwickelung seines Denkvermögens zuzunehmen, und fand in seinen Aufmerksamkeiten gegen die kleine Menie Grey eine natürliche und gefällige Art, sich zu äußern. Ihr geringster Wink war Richards Gesetz, und vergebens wurde er von hundert schrillenden Stimmen aufgefordert, an irgend einem Kinderspiele Theil zu nehmen, wenn die kleine Menie wünschte, er möchte im Hause bleiben, und Häuser aus Karten zu ihrer Unterhaltung bauen. Zu andern Zeiten pflegte er die Aufsicht über das kleine Mädchen ganz zu übernehmen, und man sah ihn auf den Gemeinweiden des Fleckens mit ihr lustwandeln, um wilde Blumen zu sammeln, oder Mützen aus glatten Binsen zu flechten. Menie war Duk Middlemas, nach Verhältniß seiner liebevollen Aufmerksamkeiten geneigt und ergeben; und der Vater sah mit Vergnügen jedes neue Zeichen von Aufmerksamkeit gegen sein Kind von Seiten seines Pflegesohns.

Während der Zeit, daß Richard von einem schönen Kinde zu einem hübschen Knaben, und von einem hübschen Knaben zu einem stattlichen Jünglinge heranwuchs, schrieb Grey Herrn Moncada mit großer Regelmäßigkeit zweimal des Jahrs durch den von diesem Herrn bezeichneten Kanal. Der wohlwollende Mann glaubte, wenn der reiche Großvater diesen Verwandten, auf den jede Familie stolz seyn würde, nur sehn könnte, so würde er nicht im Stande seyn, auf seinem Entschlusse zu beharren, einen Jüngling, der so nahe mit ihm verwandt und durch Eigenschaften des Geistes und Körpers so ausgezeichnet war, als einen Verstoßenen zu betrachten. Er hielt es daher für seine Pflicht, den spärlichen und mittelbaren Verkehr mit dem mütterlichen Großvater des Knaben offen zu erhalten, da er in einem glücklichen Zeitpunkte, leicht zu einer engern Verbindung führen konnte. Gleichwohl konnte der Briefwechsel in andern Hinsichten einem Manne von der Denkart des Herrn Grey nicht angenehm seyn. Seine Briefe waren so kurz als möglich. Er stattete blos einen, von Herrn Lawford, seinem Mit-Vormunde, unterzeichneten Bericht von den Ausgaben seines

Mündels, mit Einschluß eines mäßigen Kostgeldes für ihn selbst, ab, gab von Richard's Gesundheitsumständen und seinen Fortschritten in der Erziehung Nachricht, und fügte noch einige wenige, aber warme Worte über die Trefflichkeit seines Kopfes und Herzens bei. Allein die Antworten, die er empfing, waren noch kürzer. — „Herr Moncada," dies war ihr gewöhnlicher Inhalt, „zeigt den Empfang von Herrn Grey's Brief von diesem und diesem Datum an, notirt den Inhalt desselben und bittet Herrn Grey, auf dem Plane, den er bisher in Betreff ihrer Correspondenz befolgt hat, zu beharren." Bei Gelegenheiten, wo außergewöhnliche Ausgaben gemacht werden mußten, erfolgten die Baarsendungen mit Bereitwilligkeit.

So empfing der Doktor vierzehn Tage nach dem Tode der Frau Grey fünfzig Pfund mit einer Note, in welcher bemerkt war, daß das Geld dazu bestimmt sey, R. M. in eine anständige Trauer zu hüllen. Es waren einige Worte beigefügt, die den Wunsch ausdrückten, Hr. Grey möchte den Ueberschuß zur Bestreitung der außergewöhnlichen Ausgaben dieses unglücklichen Zeitpunkts verwenden; allein Herr Moncada hatte die Phrase unbeendigt gelassen, augenscheinlich aus Verzweiflung sie gut englisch zu geben. Doktor Grey fügte, ohne weitere Untersuchung, die Summe ruhig dem kleinen Vermögen seines Mündels bei, und zwar gegen die Meinung des Herrn Lawford, der einsah, daß sein Freund durch den Aufenthalt des Knaben in seinem Hause eher verlor als gewann, und daher wünschte, er möchte diese Gelegenheit einen Theil seiner Ausgaben wieder zu erlangen nicht unbenutzt vorüber gehen lassen. Alle Gegenvorstellungen blieben bei Doktor Grey erfolglos.

Als der Knabe sich seinem vierzehnten Jahre näherte, schrieb Doktor Grey einen sorgfältigeren und ausführlichern Brief über den Charakter, die Fähigkeiten und Kenntnisse seines Mündels. Er fügte die Erklärung bei, daß er dabei die Absicht habe, Herrn Moncada in den Stand zu setzen, zu entscheiden, wie die künftige Erziehung des jungen Mannes geleitet werden sollte. Richard,

bemerkte er, sei bis zu dem Punkte gelangt, wo die Erziehung ihren ursprünglichen und allgemeinen Charakter verliere, und in verschiedene Pfade des Wissens, die besondern Berufsarten angemessen seyen, ablenke, und wo es folglich nothwendig sey, zu wissen, für welchen Beruf der junge Richard erzogen werden müsse; er seinerseits werde alles Mögliche thun, um Herrn Moncada's Wünsche zu vollziehen, da der Knabe ihm, seinem Vormunde, durch seine liebenswürdigen Eigenschaften so theuer geworden sey, als ob er sein Vater wäre.

Die Antwort, die nach Verfluß einer Woche oder von zehn Tagen ankam, war länger als gewöhnlich und in der ersten Person geschrieben: „Herr Grey," so lautete sie, „unser Zusammentreffen hatte unter Umständen statt, die uns einander in keinem vortheilhaften Lichte erscheinen lassen konnten. Allein ich habe etwas vor ihnen voraus, da ich bekannt mit den Gründen, welche sie bewogen, eine gleichgültige Meinung von mir zu hegen, sowohl jene als Sie achten konnte; wogegen Sie, nicht im Stande, die Beweggründe zu begreifen — ich sage unbekannt mit der schimpflichen Behandlung, die mir wiederfahren ist, die Gründe meines Verfahrens nicht begreifen konnten. Durch die Handlung eines Schurken meines entehrten Kindes beraubt, kann ich den Gedanken nicht ertragen, das Geschöpf, so unschuldig es auch seyn mag, zu sehen, dessen Anblick mich stets an Haß und Schande erinnern muß. Behalten Sie das arme Kind bei Ihnen — erziehen Sie es zu Ihrem eigenen Berufe, allein tragen Sie Sorge dafür, daß der Knabe seine Augen auf keinen höhern Beruf im Leben wirft, als der ist, dem Sie so würdig vorstehen. Die Mittel, ihn für den Stand eines Pächters, eines Landjuristen oder Landarztes oder irgend eine solche zurückgezogene Lebensweise zu erziehen und auszubilden, wird man Ihnen im reichlichen Maße zustellen. Allein ich muß ihm und Ihnen erklären, daß jeder Versuch, mich weiter zu belästigen, als ich ausdrücklich erlaube, die gänzliche Verwirkung meiner Gunst und meines Schutzes zur Folge haben wird. Da ich Ihnen auf diese Art meinen Wunsch

und Willen zu erkennen gegeben habe, so erwarte ich, daß sie demselben gemäß handeln werden."

Der Empfang dieses Briefs bestimmte Herrn Grey, sich mit dem Knaben selbst über die Sache zu besprechen, um zu erfahren, ob er unter den ihm freigestellten Berufsarten irgend eine Wahl zu treffen habe. Er war jedoch zu gleicher Zeit von seiner Gelehrigkeit überzeugt, daß er die Wahl seinem (des Doktors) besserem Urtheile überlassen werde.

Er hatte jedoch vorläufig die unangenehme Aufgabe, Richard Middlemas mit den geheimnißvollen Umständen seiner Geburt bekannt zu machen, mit denen er ihn völlig unbekannt glaubte, einzig und allein, weil er selbst sie ihm nicht mitgetheilt, sondern ihn hatte glauben lassen, daß er das verwaiste Kind eines fernen Verwandten sey. Allein obschon der Doktor über diesen Gegenstand Stillschweigen beobachtet hatte, so hätte er sich doch erinnern sollen, daß Amme Jamieson den freien Gebrauch ihrer Zunge hatte, und nie abgeneigt war, sich derselben zu bedienen.

Von einem sehr frühen Zeitpunkte an, hatte Amme Jamieson neben den vielen Mährchen, die sie ihrem Pflegkinde zu erzählen pflegte, die furchtbare Zeit seiner Geburt, wie sie sich ausdrückte — die persönliche Erscheinung seines Vaters, eines großen Herrn, der aussah, als ob die ganze Welt zu seinen Füßen läge — die Schönheit seiner Mutter, und die furchtbare Schwärze der Maske, die sie trug, ihre Augen, die wie Diamanten glänzten, und die Diamanten, die sie an ihren Fingern trug, und die mit nichts, als mit ihren eigenen Augen verglichen werden konnten, die Schönheit ihrer Haut, die Farbe ihres seidenen Reisemantels und noch andere Dinge der Art nicht vergessen. Dann verbreitete sie sich über die Ankunft seines Großvaters, und den furchtbaren, mit Pistolen, Dolch und Schwert (die letztern Waffen existirten blos in der Einbildungskraft der Amme) bewaffneten Mann — den wahren Währwolf eines Feenmährchens — dann über alle Umstände der Wegführung seiner Mutter, während Banknoten wie Stücke altes Papier umherflogen, und Goldgul-

neen wie Kieselsteine umher lagen. Alles das erzählte die Amme, theils um dem Knaben zu gefallen und ihn zu unterhalten, theils um ihre eigene Neigung zur Vergrößerung zu befriedigen, mit so vielen beigefügten Umständen und willkührlichen Erklärungen, daß der wirkliche Verlauf der Sache, so geheimnißvoll und sonderbar er auch war, in eine matte Bedeutungslosigkeit versank, wie eine bescheidene, mit den kühnsten Flügen der Poesie, verglichene Prosa.

Allem dem hörte Richard begierig und aufmerksam zu, und noch tiefer regte ihn der Gedanke mit dem sich seine schwärmende Einbildungskraft nicht selten beschäftigte, auf, daß sein tapferer Vater an der Spitze eines prächtigen Regiments mit Trommelschlag und wehenden Fahnen unerwarteterweise kommen und seinen Sohn auf dem stattlichsten Rosse, das sterbliche Augen je gesehen hatten, wegführen werde, oder daß seine Mutter, glänzend wie die Morgensonne, plötzlich in ihrer sechsspännigen Chaise erscheinen und ihr geliebtes Kind zurückfordern werde; oder daß sein Großvater seine Taschen mit Banknoten gefüllt, kommen und seinen vernachläßigten Enkel zur Sühne für seine frühere Grausamkeit, mit einem unerwarteten Reichthume überhäufen werde. Amme Jamieson war überzeugt, „daß es blos eines Blickes von dem schönen Auge ihres Kindes bedürfe, um ihre Herzen umzukehren, wie die Schrift sagt; und es wäre eben keine so unerhörte Sache, daß sie alle zusammen zu gleicher Zeit in die Stadt kämen, und einen Tag machten, wie in Middlemas nie einer gesehen worden sey; und dann würde ihr Kind nie mehr bei diesem gemeinen Namen Middlemas genannt werden, der so widrig klinge, als ob er aus einer Gasse geholt worden wäre: sondern er würde Galatian, oder Sir William Wallace, oder Robin Hood, oder nach irgend einem andern der großen in den Geschichtbüchern erwähnten Fürsten genannt werden!“

neen wie Kieselsteine umher lagen. Alles das erzählte die Amme, theils um dem Knaben zu gefallen und ihn zu unterhalten, theils um ihre eigene Neigung zur Vergrößerung zu befriedigen, mit so vielen beigefügten Umständen und willkührlichen Erklärungen, daß der wirkliche Verlauf der Sache, so geheimnißvoll und sonderbar er auch war, in eine matte Bedeutungslosigkeit versank, wie eine bescheidene, mit den kühnsten Flügen der Poesie, verglichene Prosa.

Allem dem hörte Richard begierig und aufmerksam zu, und noch tiefer regte ihn der Gedanke, mit dem sich seine schwärmende Einbildungskraft nicht selten beschäftigte, auf, daß sein tapferer Vater an der Spitze eines prächtigen Regiments mit Trommelschlag und wehenden Fahnen unerwarteterweise kommen und seinen Sohn auf dem stattlichsten Rosse, das sterbliche Augen je gesehen hatten, wegführen werde, oder daß seine Mutter, glänzend wie die Morgensonne, plötzlich in ihrer sechsspännigen Chaise erscheinen und ihr geliebtes Kind zurückfordern werde; oder daß sein Großvater seine Taschen mit Banknoten gefüllt, kommen und seinen vernachläßigten Enkel zur Sühne für seine frühere Grausamkeit, mit einem unerwarteten Reichthume überhäufen werde. Amme Jamieson war überzeugt, „daß es blos eines Blickes von dem schönen Auge ihres Kindes bedürfe, um ihre Herzen umzukehren, wie die Schrift sagt; und es wäre eben keine so unerhörte Sache, daß sie alle zusammen zu gleicher Zeit in die Stadt kämen, und einen Tag machten, wie in Middlemas nie einer gesehen worden sey; und dann würde ihr Kind nie mehr bei diesem gemeinen Namen Middlemas genannt werden, der so widrig klinge, als ob er aus einer Gasse geholt worden wäre: sondern er würde Galatian, oder Sir William Wallace, oder Robin Hood, oder nach irgend einem andern der großen in den Geschichtbüchern erwähnten Fürsten genannt werden!"

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Die Chronik von Canongate

Bd.: 3

Stuttgart (1828)

P.o.angl. 574 t-90/94
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752941-6